Heinrich von Bülow.

Nach ſeinem
Talentreichthum ſowohl, als ſeiner ſonderbaren Hyper-Genialität, und ſeinen Lebensabendtheuern geſchildert.

Nebſt
authentiſcher Nachricht
über die
Verhaftung dieſes merkwürdigen Mannes
und den
Gang ſeines Kriminal-Prozeſſes.

(Von Jul. v. Voß.)

Kölln,
bei Peter Hammer.
(1807)

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Sçavoir joüer de la verité.

Elle est dangereuse, mais pourtant l'homme de bien ne peut pas laisser de la dire; et c'est là qu'il est besoin d'artifice. Le habiles Médecins de l'ame ont essayé tous les moyens de l'adoucir; car lors qu'elle touche au vif, c'est la quintessence de l'amertume. La discrétion develope là toute son adresse: aveo une même verité elle flate l'un, et assomme l'autre. Il faut par-

ler à ceux, qui sont présens, ſous le nom des absens, ou des morts. A un bon entendeur, il ne lui faut qu'un signe, et quand cela ne suffira pas, le meilleur expédient est de se taire. Les Princes ne se guérissent pas avec des rémedes amers; il est de l'art de prudence de leur dorer la pillule.

Balthasar Gracian
traduit par le Sieur Amelot
de la Houssaie.

Ueberſpringt ſich der Witz, ſo lachen wir über den Thoren
Gleitet der Genius aus, iſt er dem Raſenden gleich.

Göthe.

Jeder Erdenſohn gleicht der Laterna-magica, er nimmt Ideen auf, und ſtrahlt ſie wieder aus. Die Größe des Fokus, die Lebendigkeit, Fülle, und Klarheit der Farben hängen an der Vollkommenheit des Instruments, (organiſche und intellektuelle Anlage) die Geſtaltungen an dem Bildervorrath im Gemüth. (Erziehung und Eindrücke des äußeren Lebens ſammeln ihn auf.)

Wir ſtellen jedoch neu zuſammen. Die Phantaſie iſt die ordnende Künſtlerin. Sehr einfach können die Formen des Stoffs ſeyn,

und dennoch die veränderte Progreſſion in die Unendlichkeit dehnen, wie die Muſik aus ſieben armen Grundtönen einen unerſchöpflichen Born ſchöner, und immer wieder überraſchender, Harmonien ſtrömen läßt; oder man aus der in zehn oder neun Sätzen gepreßten Skizze des moſaiſchen Syſteins der bürgerlichen Wohlfahrt, eine ſtets noch weiter zu vollendende Lehre entwickeln kann.

Wer kurze ideenaufregende Theſen aufſtellt, und wieder von fremden Blättern und Zweigen, zum Mutterſtamm, zum innerſten Kern zu bringen weiß, das iſt der ſelbſtdenkende außergewöhnliche Mann.

Die Köpfe, welche am kürzeſten und doch vielſeitigſten zuſammenſtellen, reduziren auch wieder am ſchärfſten. Eins geht aus dem andern hervor. Sie grade ſind ſich der Einfachheit ihrer Elemente am innigſten bewußt, wogegen mancher bejammernswerthe Litterat, dem Spiegel, der nur das Empfangne wieder giebt, ähnlich, ſich in ſeiner aufgehäuften Armuth ein Cröſus wähnt.

Einen vielſeitigeren Ideenbildner und ſchärferen Reduzenten als Heinrich von Bülow,

trift man ſo leicht in der jetzt lebenden Generation nicht an, ſo befremdende und exzentriſche Selbſtheiten auch das ziemlich ſonderbare Zeitalter hervorbringen mußte. Herr von Bülow iſt dem Menſchenbeobachter eine höchſt merkwürdige Erſcheinung, und deshalb ſowohl, (als ſeltnes Phänomen für die Seelenkunde nemlich) wie auch, weil er jetzt die allgemeine Neugierde durch ſeine Kataſtrophe geſpannt hat, wollen wir uns in dieſen Blättern mit ihm beſchäftigen, und unterſuchen: auf welchem Wege, und durch welches beſondre Zuſammentreffen gewöhnlich getrennter Umſtände, dieſer intereſſante Sonderling wurde was er iſt. Wir wollen indeß weder den vollſtändigen Lebenslauf des Privatmanns, noch eine ausführliche Kritik des Schriftſtellers liefern, ſondern mit biographiſchen und litterariſchen Notizen verſehn, das flüchtige Konterfei ſeiner Individualität zeichnen.

Zeichnen — nicht ausmalen, dies würde ein Werk größeren Umfangs abdringen. Vielleicht künftig mehr, jetzt nur ſo viel als zu einem oberflächlichen, aber nicht unrichtigen Begriff nöthig iſt.

Vorher aber folgende von der ſtaatsbürgerlichen Rückſicht auferlegte Erklärung:

Herr von Bülow hat die Ahndung der Geſetze verwirkt. Dieſe allerdings in jedem Fall zu mißbilligende Inkonſequenz nur aufs leiſeſte rechtfertigen zu wollen, ſey fern vom Inhalt dieſes Werkchens. Eben ſo das Beklagen unſeres Helden, wegen der Folgen ſeiner Handlung. Wozu dergleichen Elegie? Er ſah die Folgen ja voraus, es bedurfte nur des Willens, ſie zu vermeiden. Von philoſophiſcher Nothwendigkeitslehre, die den Beſitz der Willkühr ſtreitig macht, ſey gar nicht die Rede. Und begreifen wir auch an der geſchichtlichen Thatſache alles als nothwendig, dehnen wir dieſe Beſtimmtheit auch wieder auf der Urſache Folgewirkung aus. Man darf Herrn von Bülow als Patriot nicht beklagen, und auch der Geſichtspunkt des Kosmopoliten mildert den moraliſchen Tadel wenig, zu dem er berechtigte. George Dandin vous l'avez voulu — und wie Rochefoucault meint, daß der Stolz ſich immer ſchadlos halte, wird Bülow's Egoismus ihm wohl das Läſtige ſeines Kerkers verſüßen. Wer zweifelt!

Gern mögte der Verfaſſer dieſer Brochüre überhaupt allem polizeilichen Tadel ausweichen: Wie kann ihn aber dieſer treffen, wenn er blos betrachtet? Das Betrachten unterſagte ja noch kein Geſetz.

Heinrich von Bülow, ward auf dem Rittergute Falkenberg in der Altmark Brandenburg geboren. Sein Vater war ein ziemlich wohlhabender Landkavalier *). Dabei gebildeter, als ſeines Gleichen in der Regel. Folglich geeignet, ſeinen Kindern eine gewählte Erziehung zu beſorgen. Auf der andern Seite war er aber ein höchſt exzentriſcher Mann. Er ließ ſeinem Hang zu Vergnügungen ſo ſanguiniſch den Zügel, daß den Kindern nur ein ſchmales Erbe blieb. Er lebte auf hohem Fuß, und übte eine ſo glänzende Liberalität, daß er ſeinen Freunden Geſchenke von tauſend Thalern und mehr machte. Dieſer Emporflug zur Fürſtlichkeit untergrub ſeinen Wohlſtand, daneben auch Prozeſſe, deren er oft ſonderbare einging, und ſie mit launiger Chicane und

*) Jetzt, wo ich nicht irre, iſt Falkenberg zweimalhunderttauſend Thaler werth. Doch kam es ſchon vor der Zeit der hohen Güterpreiſe in fremde Hand.

Beharrlichkeit verfolgte. Einſt ward eine Unterſuchungskommiſſion zu ihm geſandt, die er gewaltſam und ſcurriliſch mißhandelte, was ihm große gerichtliche Strafſummen raubte.

Es wird erzählt: (ich verbürg' es jedoch keineswegs) der alte Herr v. B. ſey ſo ungenirt mit ſeinen Söhnen umgegangen, daß er, wenn er nach Berlin kam, (wo ſich während einer gewiſſen Zeit einige derſelben befanden) wohl zu fragen pflegte: habt ihr keine H—? und dergleichen anzuſchaffen gebot.

Ein ſolcher Vater, kann doch ſowohl den Geiſt der Ausſchweifung, als der Verſpottung des Hergebrachten, oder der Paradoxie wecken! Auch klebt von den Aeltern die Regelmäßigkeit bei weitem nicht ſo leicht an, wie ihr Kontraſt. Oft wirken aber die Verhältniſſe entgegen. Z. B. bei einem entſchiedenen in phyſiſchen Urſachen begründeten Pflegma, oder wenn der Sprößling zeitig unter harten Zwang geräth, und lange in ſolcher Lage bleibt, oder ihm eine neuumarmte ruhige Lieblingsfreude den Blick verrückt, u. ſ. w. Bisweilen aber ſchießt das Saamenkorn nur mit zu ſchneller Ueppigkeit auf.

Unſer Heinrich ward nach Berlin in die Akademie militaire geſchickt. Sein Vater hielt ihn dort als Penſionär, und gab ihm ein anſehnliches Taſchengeld. Dieſe Erziehungsanſtalt war zu der Zeit ſehr franzöſirt, und die Eleven bekamen eine gewiſſe gewandte geſellſchaftliche Form, die ihnen lebenslang anklebte, und vorherrſchend ward, wenn nichts außergewöhnliches ſie wieder vertilgte. Man darf ſagen, ſie ſey bei unſerm Bülow aus dem Kopf und dem Mittelkörper geſchwunden, doch im Fuße ſtecke ſie noch. Wer ihn gehen ſah, wie er, (gewöhnlich in Nankingſtifletten) ſo graziös die Spitzen niederſenkt, und mit dem Knie kokettirt, ſtreitet das gewiß nicht. Den Körper trägt er jetzt aber engliſch, den Kopf nordamerikaniſch, und das rudernde und ſtrebende Tragen der Arme (von denen es immer ſcheint, ſie wollen einem Genieblitz an's Pult fördern) iſt ganz originell.

Herr von Bülow verließ die Akademie militaire, und ward in das jetzige Regiment von Thiele, welches damals zu Berlin in Garniſon ſtand, und welches einer ſeiner Verwandten, der General von Bülow als Chef

beſeſſen hatte, als Fahnenjunker geſtellt. Seinem regſamen Gemüth behagte der Dienſt des Fußvolks nicht, er ſehnte ſich in ein raſcheres Leben, und ging unter das Kavallerieregiment welches jetzt Reitzenſtein heißt. Seine Zeit war zum Theil dem Genuß jugendlicher Vergnügungen, zum Theil dem Studium mancher Wiſſenſchaft geweiht. Erſtere konnten in den kleinen Quartieren der Altmark, meiſt Ackerbürgerſtädtchen, nur dürftig ſeyn, und letztre gewannen deshalb um ſo mehr Aufmerkſamkeit. Bülow ſtrebte nach dem Ungewöhnlichen, darum behagte ihm der Altagsoffizier nicht, der Morgens bis zur Parade ſchläft, dann in einen Riemen ſpringt, daß die amerikaniſch-wildlederne Hoſen eng ſitzen, und den Contour der genitalia (dem, wenn Natur karg formte, oft durch Baumwolle nachgeholfen wird) hübſch ausſprechen, dann zum Escadronantreten geht, bemüht, daß das Klirren ſeines Rolandsſporns durch das halbe Städtchen wiederhalle; dann auf dem Kaffeehauſe Treſchak oder Grobhaus ſpielt, bis die Tiſchzeit naht*); nach derſelben,

---

*) Rouſſeau ſagt, von den Offiziers ſprechend: (nemlich

entweder um die gothiſche verfallne Mauer einen Spazierritt macht, um auf demſelben der rothwangigen Tochter des Stadtſyndikus, Poſtmeiſters, oder Oberpredigers, zu begegnen, und beim Courbettiren des Pferdes verſchämt- (dort iſt man's noch ein klein wenig) verliebte Redensarten zu wechſeln; oder ſich auf's Land verfügt, um bei eines Dorfkavaliers blödem Fräulein Tochter es auf eine Heyrath mit ſo und ſo viel tauſend Thalern anzulegen; am Abend denn hinterm Rathhauſe oder in den Winkelgäßlein umherſchleicht, um die Magd Katharina oder Margarethe zu einem Beſuch auf eine halbe Viertelſtunde, oder Spatziergang hinter der Stadtmauer, oder auf dem dunkeln Kirchhofe zu bewegen u. ſ. w.: alles das gefiel unſerm Bülow nicht genug. Es ſollte höher mit ihm hinaus. Er fühlte Schwingkraft des Geiſtes, Phaetons- und Ikarosſinn, und jenen genialen Trieb zur Originalität und Auszeichnung, der, wenn das Glück günſtig dazu tritt, den großen Mann erzeugt, im

---

beim Frieden) quils passent leur vie, à attendre le midi, et le soir.

Gegenfall aber gar in den Kerker führen kann.

Wie konnten denn auch alle dieſe Kavalleriegarniſonsfreuden etwas Anziehendes für Bülow haben? Was hatte es denn mit dem Sporenklirren vor Handwerkerdirnen auf ſich? Sein Vater hatte ja zu Falkenberg den Kaziken en miniature gemacht. Dieſe Margarethen und Katharinen, was waren ſie dem, der in Berlin, von feinen Kennern angewieſen, den Hautgout an den erleſenſten Hetären geſchärft hatte? Zudem konnte Bülow ſowohl durch Organiſation, als intellektuelle Kultur nicht glänzen. Es gab bei dem Regimente Offiziers von viel dickeren Schenkeln und beaux fesses (eine Hauptzier des Küraſſiers) als ſie Bülow vorzeigen konnte, auch machten jene eine willkommenere Konverſation mit den Provinzialdamen, denen Bülow viel zu gut franzöſiſch, und viel zu geiſtreich ſprach.

Er floh alſo zur Lektüre, dem Aſyl manches im Haufen nicht Glänzenden, der aber deshalb tiefern Gehalt bekömmt, und bald den Haufen unter ſich erblickt. Bülow las mit unendlich großem Ertrag für Gedächtniß und Urtheil.

Freundes Rath und ein gewiſſer Inſtinkt ließen ihn treflich auswählen, und vor allen wurden Tacitus, Polybius und Rouſſeau ſeine Männer. Geſchichtsanſicht aus dem hohen Geſichtspunkt, Nachdenken über Gegenſtände der Kriegskunſt, und Verehrung der Freiheit, wurden ihm dadurch zeitig eigen.

Die leztre entflammte die Zeit überdem. Schon im väterlichen Hauſe hörte Bülow immer über die Loßreißung der weſtlichen engliſchen Kolonien reden, und einem Waſſington, Franklin u. ſ. w. Bewundrung zollen. Der Friede welcher dem engliſchen Nordamerika die Unabhängigkeit gab, erhöhte dieſen Enthuſiasmus. Die Vorbereitungen der franzöſiſchen Revolution, die erſten Auftritte von 1789 in Paris, und das was um dieſe Zeit in den Niederlanden geſchah, ſpannten die Einbildungskraft unſeres Helden noch mehr.

Es ward ihm zu eng, zu kleinlich, zu proſaiſch in der Garniſon, unter dem Oberbefehl mürriſcher Stabsoffiziere, im Kreis ſeiner einſeitigen fluglosen Kammeraden. Für eine freie Nation fechten, im Lande der Freiheit ein ſeliges Leben leben, das war der immer wieder=

kehrende Sehnſuchtsklang ſeiner Bruſt. Er theilte ihn mit der Mehrzahl edler Individuen, ward aber freilich in der Folge, wie dieſe betrogen. Das iſt ſchon einmal ſo in einer Welt, von der man immer ernſtlicher argwohnen mögte, es habe ſie nur ein Halbgott gemacht.

Hiezu geſellte ſich der Trieb zum Reiſen, der auch jederzeit das Erbe beßrer Gemüther war. Nur Reiſen heißt leben, ruft Jean Paul; Coriat der Britte gerieth beim Schall eines bloßen Poſthorns in paradiſiſches Entzücken. Wem's beſonders nicht ans fluthende Meer, und über's Meer zu den freundlich elyſiſch geträumten Küſten fabelhafter Eilande, oder glücklicher mit ſchöneren Früchten prangender Kolonien verlangt, das iſt eine gemeine Seele, eine Analogie der Schnecke, Eule u. ſ. w. Er hat auch gewöhnlich etwas im Antlitz das an ſolche Thiere mahnt, wogegen ein Reiſeluſtiger, irgend einem weitſchweifenden Geſchöpf, einem Storch, einer Fledermaus (mit der hat Bülow viel Analogie) u. ſ. w. gleicht.

Bülow forderte den Abſchied. Er ging nach den öſterreichiſchen Niederlanden, die da-

mals wider Kaiſer Joſeph in einen Aufſtand ohne Energie begriffen waren. Der Traum für die gute Sache zu ſtreiten, und Hoffnung zum Steigen, der Köder freiwilliger Krieger, ließen ihn Dienſte ſuchen. Man nahm Leute gern auf, die vom Heer der Preußen kamen, im Glauben, der Soldat wie er ſeyn muß, könne nur im Preußen ſtecken. Die franzöſiſchen Revolutionskriege hatten ihr Beiſpiel noch nicht aufgeſtellt, drum herrſchte auch noch der blinde Köhlerglaube an die ſteife Taktik, und kein Menſch ahnete anders, als daß der taktiſche Superlativ den taktiſchen Komparativ nothwendig bezwingen müße. Drum reihte auch General Schönfeldt ſeine Inſurgentenſchaaren in preußiſche Linien, und ahmte um ſo mehr alles von Friedrich dem Großen nach, als Friedrich Wilhelm II. ihn heimlich aus Haß gegen Oeſterreich aufmuntern ließ. Man war in der Erfahrung noch nicht weit genug vorgerückt, um die Zeiten, und die Wirkung derſelben auf die Völker, gehörig zu würdigen. Doch hätte man es durch die Geſchichte ſchon ſeyn können. Die Krieger bleiben ſich nicht gleich. Diejenigen Schweden, welche bei

Narva einſt mit achttauſend Mann achtzig-tauſend Ruſſen ſchlugen, wurden in der Mitte deſſelben Jahrhunderts von einem ukermärkiſchen Landſtand, Herrn von Stülpnagel, der ein paar hundert ſogenannte Provinzialhuſaren befehligte, verſpottet, indeß die vormals ſo leicht überwundnen Ruſſen, Friedrich den Großen in die meiſte Verlegenheit ſetzten.

Bülow ward in ſeinen Erwartungen getäuſcht. Doch ſcheint ihm dies Herumtummeln unter Abendtheuern aller Art, und das Kriegführen der Nicht-Uebung gegen die Uebung, lehrreich geweſen zu ſeyn. Wenigſtens beklagt er ſich in einem ſeiner letzten Werke, daß man ihm keine Praktik einräumen wolle, und eifert: was wiſſen die Herren von meinen Kampagnen! Wahrſcheinlich erfahren wir ſpezielle Umſtände, wenn er ein neues Werk ſchreibt. (?) Genug er verfügte ſich wieder in die heimathlichen Gegenden, ſtudirte fort, und da der Krieg ihm intereſſant geworden war, vorzüglich Lloyd.

Indeſſen gab er ſich noch mit andern Dingen ab. Auch die Schauſpielkunſt ward ihm lieb. (Wem von den lebendigen Einbildungs-

kraftvollen jungen Leuten iſt ſie's nicht einmal?) Er ſetzte ſich aufgeklärt über das Standesvorurtheil weg, und beſchloß, die Mißbilligung mögte einreden was ſie wollte, eine Theatergeſellſchaft zu verſammeln, und ihr Direkteur zu werden. Es mangelte ihm grade nicht am Gelde, deshalb war bald eine Anzahl von Jüngern Thaliens um ihn, und ein Vorrath von Dekorationen angeſchaft. Zu Tangermünde in der Altmark ſollte der Debüt dieſer neuen Truppe beginnen. Allein der Magiſtrat legte Schwierigkeiten in den Weg. Er forderte die Vorzeigung eines Privilegiums. Da Bülow nun hierin nicht Folge leiſten konnte, verlor er die dramatiſche Leidenſchaft eben ſo ſchnell wieder, als ſie begonnen hatte, lohnte die Geſellſchaft ab, und verkaufte die Geräthe, wie man denken kann, mit Verlüſt, an den Schauſpielunternehmer Butenop, demſelben, der vor kurzem zu Berlin in der Stadt Paris ſpielte.

In Europa iſt nichts zu thun, dachte Bülow, hier iſt die Menſchen-Raſſe zu entweiht, fort in's ſchöne Nordamerika! Dort thront die heilige Freiheit. Dort wandelt rö-

miſchen Sinnes voll der beſſere Bürger unter ſeinen Platanen und Katalpen. Da nur blüht der unverdorbnen Menſchheit Adel, dahin winkt das heitre Glück! — Er vergaß aber nicht, auch dabei an die baaren Vortheile zu denken, die ein Europäer dort gewinnen kann.

Er mußte wohl keinen geſpannten Vorbegriff von den nordamerikaniſchen Schönheiten hegen, drum verſorgte er ſich ſchon daheim mit einem ſolchen Utenſil, der Demoiſelle W . . . s, worüber er bei ſeinem ſpäteren literären Zwiſt mit dem Verfaſſer verſchiedner harter Schriften gegen Bonaparte, derbe Injurien anhören mußte. Was wollte aber der Gegner? Hätte es dem Schickſal gefallen, ihn in eine — — verliebt zu machen, ſo würde doch wohl die Moralität ſothane Leidenſchaft nicht getödtet haben. Die Allgewalt der Liebe, und ein ſo ephemeriſches zerbrechliches Ding wie Moralität!

Die erſte Reiſe nach Nordamerika (denn Bülow machte zwei dergleichen) zerſtörte die holden Ideale, von dem Paradieſe unſeres Globen, ſchon ziemlich. Er fand allerdings politiſche Freiheit die Menge. Man räſonnirte,

man ſchrieb. Aber die Freiheit in Nonchalance, in Sittenrauheit, in Verachtung der Konvenienz, an die der Europäer ſich einmal gewöhnt hat, konnten ſeinen Beifall dort nicht finden, wenn ihm gleich bei ſeiner Heimkehr manches davon anhängen blieb. Dazu trat das Entbehren mancher Bequemlichkeiten der Heimath.

Indeſſen ſteckte die Hauptlandespaſſion, der Handelsgeiſt ihn an. Er fand daß zu New-York, Philadelphia u. ſ. w. das Glas (aus Mangel an inländiſchen Hütten) gegen Europa in ſehr hohem Preiſe ſtand, und berechnete, daß ein großer Vortheil, wohl ein alterum tantum damit zu gewinnen ſey, wenn man von Hamburg eine Ladung dahin beſorgte. Sehr thätig ſchiffte er alſo wieder zurück, er und ſein einer Bruder warfen die Reſte ihres Vermögens zuſammen, und vereinigten ſich zu einer Glasſpekulation.

Nun gings zum zweitenmale nach Nord-Amerika. Um kurz zu ſeyn, berichte ich nur im Allgemeinen, daß die Firma Gebrüder Bülow und Comp. unglücklich war. Die Herren zu voll von europäiſcher (?) Ehrlichkeit, in einem

ſo freien Staate (bekanntlich reitzt die Freiheit häufig, die Geſetze, wo es thunlich ſcheint, zu umgehen) gaben liberal Kredit, und wurden von ſcharfſinnigen Bankrottirern betrogen. Die Ausſicht auf Reichthum ſchwand alſo dahin.

Was unſer Held ſonſt alles in jenem Welttheil begonnen habe, iſt wohl ſeinen Freunden wenig bekannt, denn obgleich redſelig genug, theilt er doch die näheren Umſtände ſeines Lebensromans ſelten mit. Inzwiſchen erzählen Reiſende von mancherlei bunten Abendtheuern, und verſchiedentlich geſpielten Rollen. Mir wollte jemand in Hamburg verſichern: Bülow habe unter andern in Nordamerika geprediget.

Bülow geprediget! Wer ihn ſo im Privatleben ſah, etwa in London, Paris, Berlin, beſonders wenn er ſich, wie man zu ſagen pflegt, gehen ließ; der muß ſich wohl kein paradoxeres Bild entwerfen können, als ihn, im Koſtüm eines Geiſtlichen, von der Kanzel das Evangelium vortragend. Doch kann es leicht ſo ſeyn. Denn einmal iſt's bekanntlich gar nicht ſelten, daß auch ein Nicht-Theolog dort bei den deutſchen Gemeinen predigt. Wo ſollten bisher, vorzüglich in entfernten Kolonien,

die Gottesgelehrten von Profeſſion alle her⸗kommen? Statt alſo Matrikel, oder Zeugniß des Examens vorzuzeigen, giebt man ſich auf gut herrenhutiſch, inſpirirt an, und erbietet ſich da oder dort Probe abzulegen. Das Publi⸗kum verſammelt ſich denn, die heiligen Kriti⸗ker ſprechen in der Taverne, über den Werth oder Unwerth des Debütanten ab, und man unterzeichnet ihm nach Umſtänden einen Ehren⸗Sold für die Predigt, oder engagirt ihn für immer.

Auf beides ging wohl Bülow nicht aus, wenn er predigte, war's Liebhaberei *), denn man muß wiſſen, daß der geniale, freiſinnige, mathematiſche Bülow, durch einen ſonderbaren Charakterwiderſpruch ein eifriger Chriſt iſt. Und zwar ein im Geſchmack Schwedenborgs ſchwärmender Chriſt. Nach ſeiner heftigen Manier ſich auszudrücken, belegt er die Zweif⸗ler gewöhnlich mit den gröbſten Injurien,

*) Die Liebhabereien ſind verſchieden. Bekanntlich kam zu Damiens Hinrichtung ein Engländer nach Paris, und miethete für eine groſſe Summe einen Platz auf dem Schaffot. Die verſammelten Scharfrichter ſahen ihn für einen Kollegen an, der Pariſer aber, mit dem der Kontrakt eingegangen war, be⸗deutete ſie mit den Worten: Monsieur n'est qu'un amateur.

woraus ſich ſchließen läßt, daß er, zu Karl des Großen Zeiten geboren, ein wüthender Heidenbekehrer geweſen ſeyn dürfte, oder wo Religionszwiſte ſtatt gehabt hätten, allemal ein thätiger Fanatiker. Religioſität überhaupt ehrt das Gemüth, ohne allen Zweifel, da ſie mit dem moraliſchen Sinn zuſammenhängt. Hang zum Glauben an die Legenden einer rohen Zeit, oder gar zum Myſtizismus beweiſt für den Bildungstrieb der Phantaſie; aber ſchwer begreift ſich's immer, wie der Verſtand eines Mathematikers hier nichts einredet. Man führe nicht Newtons Apokalypſen-Ueberſetzung an, das war Alterſchwäche, und Newtons Zeit nicht die unſre. Aber ein junger Mann, ein ſcharfer Mathematiker, der alſo über die Gegenſtände der Sternkunde richtig nachzudenken fähig iſt, zu einer Zeit wo Herrſchel ſeit dreißig Jahren unaufhörlich an der immer winzigern Würdigung eines Sonnentrabanten arbeitet, wo man ſchon vor vier und zwanzig Jahren Poeſien wie folgende las *)!

*) Schillers Anthologie auf 1782. oder auch die neueſte Ausgabe ſeiner Gedichte. Leipzig. Cruſius. II. Theil.

Die der ſchaffende Geiſt einſt aus dem Chaos ſchlug,
Durch die ſchwebende Welt flieg' ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf' wo kein Hauch mehr weht
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht.

Sterne ſah ich bereits jugendlich auferſtehn,
Tauſendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah ſie ſpielen
Nach den lockenden Zielen,
Irrend ſuchte mein Blick umher,
Sah die Räume ſchon — ſternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber
Weltſyſteme Fluthen im Bach
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einſamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Raſch entgegen — „Halt an! Waller was ſuchſt du hier?"
„Zum Geſtade
Seiner Welt meine Pfade,
Segle hin wo kein Hauch mehr weht
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht!"

„Steh! Du ſegelſt umſonſt — vor dir Unendlichkeit!"
„Steh! Du ſegelſt umſonſt — Pilger auch hinter mir!"
Senke nieder
Adlergedank dein Geſieder,
Kühne Seglerin, Phantaſie,
„Wirf ein muthloſes Anker hie."

Ich ſchweifte hier aus, um den Blick auf die Sonderbarkeit zu lenken: daß Bülow ein Pietiſt iſt; nicht vielmehr ſeine Begriffe vom Urheber der Dinge, und von Weltregierung erhabner, reſignirter ausfallen, wie ſie von Träumern erfunden ſind, die noch wähnten, die Geſtirne wären blos ein blanker Zierrath des Firmaments. Müßte der Strom der Zeit nicht den Theismus immer mehr von aller Sucht nach Begriffen reinigen? Aber umgekehrt, ruft man, da kein Anſchein iſt, noch vordringen zu können. Die Jakob Böhm, die Schwedenborg u. ſ. w. wieder hervorgeſucht!

Urſprünglich iſt's damit Geiſt des Widerſpruchs, Paradoxie, Sucht nach Auszeichnung. Aufklärung war ihm, in den Zeiten der Aufklärung, eine zu gemeine Koſt; er wollte auf einem andern Wege ſeyn, wie ſeine Bekannten. Voraus zu ſpringen gab's nichts mehr, er ſprang alſo zurück. Nähme der Pietismus dagegen in den höheren Ständen einmal recht überhand, ſogleich würde ihn Bülow der Alltäglichkeit wegen verlaſſen. Dieſe Schwäche iſt an Bülow in der Eitelkeit zu ſuchen, ſo wird das Problem am beſten erklärt. Auch möglich

ſey, daß Gewohnheit ihn bisweilen überzeugte: überzeugt zu ſeyn!

Doch genug hiervon. Bülow kehrte nach Europa zurück, und trat als Schriftſteller auf. Staatsökonomie, Politik und Kriegskunſt zogen ihn an, doch warf er ſich beſonders auf die letztere.

Und daß wohl, einmal weil die ſonderbaren Erſcheinungen im franzöſiſchen Revolutionskriege, die ſo diametral den prophetiſchen Lehren, welche ihm einſt in der Berliner Akademie, und beim Regiment zu Ohren gedrungen waren, (die außer Deſſau und Saldern kein Heil geſtatteten) entgegen liefen, einem Geiſte wie dem ſeinigen, unerſchöpflichen Stoff zum Nachforſchen darboten, und zweitens, weil ſeine ſchwungreiche Eitelkeit voraus ſah, hier würden die meiſten Schriftſteller-Lorbeeren ohne beſondre Anſtrengung zu ärndten ſeyn.

Dieſe Eitelkeit ſprach wahr. Denn, wie auch das Zeitalter die Literatnr fördert, und ihre Stämme, Aeſte, Zweige und Laubſtängel über den ſpeciellſten Vorwurf ausbreitet, dergeſtallt, daß wir bald hoffen dürfen, naturphiloſophiſche und äſthetiſche Abhandlungen

über das Beſenbinden zu leſen, ſo wird doch alles was militairiſche Wiſſenſchaft heißt, noch gar dürftig gepflegt. Es iſt nicht allein kein Sporn zum Gegentheil da, ſondern es iſt auch noch ein ſchlüpfriges Geleis, es giebt manches da zu bedenken, zu fürchten. Das erfuhr der gute Folard ſchon. Wer ſollte ſich mit der Kriegswiſſenſchaft ausſchließlich beſchäftigen als der Offizier? Allein der fühlt in der Regel zum ernſten Beſchäftigen nichts weniger als Luſt. Es liegt in ſeiner Erziehung, an der eingeriſſenen Sitte. In der Akademie, im Kadettenhauſe lehren ihn freilich Profeſſoren mancher Art manches, aber herzlich gähnt der Knabe bei der trocknen Materie, der ſeine unerfahrne Einbildungskraft noch kein Leben leihen kann. Er ſehnt ſich ſeufzend in das glückliche Offizierleben hinaus, wo eine prunkende Schärpe ſeinen Bauch umgürten wird, und kein Federfuchſer (das iſt der hergebrachte Terminus) ſich noch unterſtehen darf, ihn irgend worin unterrichten zu wollen. Denn das iſt ſein logiſcher Schluß, wer die Schärpe um den Bauch gegürtet trägt, weiß alles, was auf dieſem Erdball nur wiſſenswerth iſt. Die

Aufmerkſamkeit hat blos nöthig, ſich für Höhe oder Breite der Federbüſche, Form der Hutkrempen, und was der wichtigen Dinge weiter ſind, zu ſpannen. Es giebt zwar höhere Unterrichtsanſtalten, Artillerieſchulen, Vorleſungen für Offiziers der Infanterie und Kavallerie, allein ſämmtliche Lehrer müſſen ihre Lehrbegriffe nach Winken von Oben beſcheiden ſubordiniren, (werden auch ſchon ſo erkohren, daß der Wähler keine Ueberflüglung fürchten mag,) und die Schüler ſubordiniren ſich auch mit ihrem Erlernen um ſo williger, als die dem ganzen Menſchengeſchlecht von Natur anklebende, und von J. J. Rouſſeau geprieſene Trägheit, gar nichts dagegen einzuwenden hat. Ingenieur- und Artillerieoffiziere, die in der Ordnung nothwendig mehr wiſſen müſſen, als Infanterie- und Kavallerieoffiziere, werden von letztern immer mit froſtigem Blick gemuſtert, und unter jenen ſind die ausgezeichnet wiſſenſchaftlichen Köpfe, von den übrigen wieder nicht gerne geſehn. Zudem hat kein Offizier zum ernſten Fortſtudiren Zeit, die ſchönen Morgenſtunden muß er dem Paradiren opfern, und Nachmittag, wenn nicht auch eine

Dienſtverrichtung einfällt, als Gewehrviſitiren und dgl., denkt er an das plenus venter etc. und haſcht den Freuden nach.

Unſerm Bülow war das nicht entgangen. Er wußte, wie die Sache ſtand. Er kannte die Kraft ſeines Geiſtes. Ernſtes Studium von fünf ſechs Morgenſtunden, ein Jahr oder zwei lang, mußte dem, der ſich ſchon Kriegsgeſchichte zugeeignet hatte, große Ausbeute der Kunſt liefern. Widerſpruch der Begebenheiten gegen die Lehren der Kunſt, reitzt zur Kritik. Die Kritik führt das Talent am erſten zur Erfindung.

Ob ſich Bülow das alles dachte, oder ob ihn genialer Inſtinkt darauf geführt hat, gilt für die Ausbeute gleich, genug er trug ſie reichlich davon.

Man muß aber, ſein hohes Verdienſt um die Kriegskunſt zu würdigen, einige Blicke auf die Theorie derſelben werfen, wie ſie zu ſeiner und vor ſeiner Zeit daſtand.

Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war man zwar auf's eifrigſte beſchäftigt, die edle Kriegskunſt (Mord- und Raubkunſt en

gros mit anderen Worten) auszubilden, ging aber im Charakter der Zeit, höchſt pedantiſch zu Werke. Bei dem Feſtungsbau, und dem Vertheidigungs- und Angriffsſyſtem derſelben, ſchadete dies eben nicht, weil es da allerdings auf Genauigkeit ankömmt, die ſogenannte Taktik ward aber verworren in ihren Begriffen. Ueber den Vorzug der verſchiedenen Waffenarten ſtritt man lebhaft. Das Feuergewehr, noch nicht allgemein, (da ein Theil des Fußvolks Piken trug) erhielt immer mehr Verehrer, und die Erfindung ſann unaufhörlich, ihm neue Vollkommenheiten zu geben. Bedeutend ſchritt man fort, da die ſchwere Gabelmuskete, die man gar unbequem mit einer Lunte abbrennen mußte, mit der Flinte vertauſcht ward, welche wieder durch das franzöſiſche Schloß, (erſt bediente man ſich des ſogenannten deutſchen, mit der zirkelförmigen Schlagfeder) an Schnelligkeit der Behandlung gewann. Die Patrone die an den Platz des Pulverhornes trat, erſchuf neue Vortheile, und das gepriesne Bajonnet, welches Flinte und Pike gattete, krönte endlich das Werk, beſonders da der Ladeſtock aus Eiſen verfertigt

ward, was der Fürſt Leopold von Deſſau ſoll erdacht haben.

Außer dem Waffenweſen gab man ſich angelegentlich mit der Stellung ab. Die viel beförderte Fortifikation hatte den Soldaten mit geometriſcher Zeichnung vertraut gemacht, das erzeugte die Sucht nach Linien und Winkeln in der Taktik. Um dieſe nun beliebig auf dem Felde nachbilden zu können, mußte der Menſch möglichſt Inſtrumentalität werden; deshalb, nicht weil der Krieg es in dem Grade forderte, ward die ſo überaus abgemeſſene Subordination erdacht. Ohne Schrecken verſtehn ſich Tauſende nicht dazu, Naſe, Auge, Schulter, Daumen, großen Zäh, u. ſ. w. ſo zu rümpfen, zu werfen, zu ſtrecken, zu biegen u. dergl. wie es Einer verlangt.

Die Inſtrumentalität aber, da ſie bei den Uebungen, der Willkühr ſo wunderbaren Spielraum gab, ließ den Menſchen im Soldaten faſt vergeſſen; was bei den Alten nach tiefen Beobachtungen der Natur durch feinere gemüthliche Erregungen gelenkt ward, und in ſeinen Wirkungen der Uebungsfertigkeit weit voranging, das verſäumten die neueren Exer-

ziermeiſter um ſo mehr, als ſie das Gemüth durch rohe Gewalt ſich unterthan ſahen *). Die Vorausſetzung, daß das Inſtrument ſich im Schlachtgewühl keineswegs verſtimmen könne, richtete die Entwürfe im Großen eben nach dem Maasſtab der kleinlichſten Genauigkeit ein, und wenn man betrogen ward, ſetzte man es auf fremde Rechnung.

---

*) Die Alt-Römer exercirten zwar auch genau und viel, waren aber unüberwindlicher, als der Soldat noch vom Pflug und der Werkſtatt abgerufen ward. Nur bei den ſtehenden Legionen erſt, ward die Theorie der Uebungen vollkommener. In wie fern man dabei den heutigen Methoden ſich näherte, oder davon abwich, das iſt jedem Soldaten höchſt lehrreich, und da ich über einen eminenten militäriſchen Schriftſteller ſchreibe, und das Zeitalter überhaupt jede Kriegsangelegenheit uns näher zum Auge rückt, ſo kann ich mich nicht entbrechen, darüber laut Vegez Nachrichten, eine Abſchweifung zu machen, die nur zu ſehr beherzigt zu werden verdient. —

Die jüngern Soldaten und die Rekruten, werden, ſagt Vegez, früh und Nachmittags im Gebrauch aller Waffen geübt, die alten und geübten hingegen nur einmal des Tages, aber ohne Ausnahme, denn weder Jahre noch Waffenzahl machen den dienſtkundigen Soldaten. Ein ungeübter Soldat bleibt, wenn er noch ſo viel Feldzüge mitgemacht hat, immer noch Rekrut. Ehemals bekam nicht nur, der unter dem Uebungsmeiſter ſtehende Rekrut, ſondern die Korporalſchaften ohne Unterſchied durch tägliche Uebungen Fertigkeit in allen den Wendungen und Handgriffen, welche man jezt nur noch an Feſttagen als eine Art von Schauſpiel im Circus ſieht. Ueberhaupt körperliche Gewandtheit, Geſchick beim Angriff des Feindes, und beſonders die

Von der Feldherrenkunſt gab's platterdings keinen eignen Lehrbegriff. Bis zum Aufmarſch, Stellen, Angriff, ging die Richtſchnur. Marſchordnung, Proviantirung, Geſchütz,

---

Kunſt, ſich im Handgemenge, wo mit dem Degen in der Fauſt gefochten wird, gehörig zu decken, wird blos durch Uebung erlangt. Der wichtigſte Vortheil aber beſteht darin, daß ſie ſich zu einer geſchloßnen Ordnung gewöhnen, und auf dem Uebungsplatze gelehrt, bei aller Mannigfaltigkeit der Entwicklungen beſtändig der Fahne zu folgen, verirren ſie ſich nie unter einer ſolchen Menge von Menſchen. Sehr gut iſt es auch, die ganz jungen Rekruten vor dem Pfahl oder der Stange in der Abſicht zu üben, damit ſie in der Schlacht denjenigen Punkt des Körpers, Kopfs, oder Fußes zu treffen wiſſen, nach welchem ſie hauen oder ſtechen wollen. Man gewöhne ſie nur zur Fertigkeit, Stöße mit einem Wurf anzubringen, bald auf dem Schilde mit Schnellkraft ſich zu heben, bald hinter demſelben niedergebuckt zu lauern, dann mit Herzhaftigkeit vorzuſpringen, dann wieder ſich mit Vortheil zurückzuziehen; ſie müſſen lernen (den Pfahl) auf einer gewiſſen Entfernung mit dem Wurfſpieß zu treffen, und die Arme zu der dazu nöthigen Richtung und Kraft zu gewöhnen; die Bogenſchützen und Schleuderer pflegten ſonſt zu dieſer Abſicht eine Welle oder ein Strohbund zum Ziele aufzuſtellen, von demſelben ſtellten ſie ſich in einer Entfernung von ſechshundert Fuß, und trafen es gleichwohl, wo nicht mit dem Pfeile, doch wenigſtens mit den aus den Stockſchleudern geworfenen Steinen. Und ſo kam es denn, daß ſie in der Schlacht das nemliche ohne alle Aengſtlichkeit thaten, woran ſie auf dem Uebungsplatz gewöhnt waren. Die Schleuderer mußten ſich gewöhnen, die Schleuder nur einmal um den Kopf zu ſchwingen, wenn ihr der Stein entfliegen ſollte, aber aus freier Hand Steine zu werfen, mußte der Soldat ſich

Feſtungsweſen u. ſ. w. hatten beim Heere (wie auch noch) beſondere Aufſicht, der Feldherr handelte denn nach Rathserholung und nach Umſtänden. Männer von Genie, wie Türenne,

---

um deſto lieber üben, je weniger er dann der Schleuder ſelbſt bedurfte. Ueberhaupt hielt man die beſtändige Uebung mit Wurfſpießen oder verbleitem Geſchoß für ſo nothwendig, daß man zu Winterszeit Reitbahnen für die Kavallerie mit Ziegeln, Schindeln oder in Ermang'lung derſelben, wenigſtens mit Rohr, Binſen, oder Stroh gedeckt, und für die Infanterie, große Säle wie in den Baſiliken errichtete, worin ſich ein Korps bei ſchlechten oder ſtürmiſchen Wetter unter einem Obdach üben konnte. Außerdem, wofern nur kein Schnee lag, oder kein Regen fiel, mußten die Uebungen auch im Winter im freien Felde geſchehen, damit durch Unterlaſſung derſelben der Soldat weder am Körper noch am Geiſt entkräftet würde. Sehr gut war es auch, daß der Soldat öftere Anleitung bekam, Wälder auszuhauen, ſchwere Laſten zu tragen, über Graben zu ſpringen, im Meere oder in Flüſſen zu ſchwimmen, und eine Strecke Weges mit allem Gepäck und in voller Rüſtung zu durchlaufen, welches ihnen daher im Kriege nicht ſchwer ward, wenn ſie im Frieden dazu gewöhnt waren. Man übe deshalb den Soldaten unaufhörlich, er mag zur Legion, oder zu einem Kontingent der Bundesgenoſſen gehören. Ein geübter Soldat ſehnt ſich in eben dem Grade nach dem Kriege, als ein ungeübter ihn fürchtet, überhaupt iſt es eine allgemeine Regel, daß Gewandheit in der Schlacht mehr ausrichte als körperliche Stärke. Weiß der Soldat nicht geſchickt mit ſeinen Waffen umzugehen, ſo iſt zwiſchen ihm und einem Bauer kein Unterſchied. Vegetius Buch 2. Kap. 23. Man ſehe aber noch Buch 1. Kap. 9. bis 20. Einen Livſius, mögen die chronologiſchen Bemerkungen hierbei überlaßen bleiben, der Beobachter

Conde, Montecuculli dienten wider den Luxemburg, Eugen u. ſ. w. zum Vorbilde; Karl XII. führte nur blos den Krieg der Bravour, nicht der Verſchlagenheit, und handelte wie viele andre nach dem Urtheil des Augenblicks. Die Alten wurden noch wenig beherzigt.

Folard ordnete die Taktik nach Grundſätzen, die ſehr auf die menſchliche Natur begründet waren, doch fand er während ſeines Lebens keinen großen Beifall, auch gingen ſeine Lehren nur auf das Schlagen, nicht auf die Vorbereitungen dazu. Moritz von Sachſen, Friedrich II. und andre ſtudirten die Alten, und fügten eigne Ideen bei. Das ergiebige Genie des letztern führte ihn auf vortrefliche Maxi-

der neueren Kriegskunſt überſehe aber nicht, wie ärmlich und einſeitig die Uebungen jetziger Zeit ſind, wie wenig eigentliche Vorbereitung zum Krieg darin liegt, wie Kraft und Sinne faſt gar nicht dadurch erhöht werden, ja durch Verſteifung wohl noch vermindert. Er bedenke dabei, wie weit man es mit der letzteren bringen kann, wenn römiſche Soldaten auf ſechshundert Fuß Steine werfen und mit Pfeilen zu treffen vermogten. Möge dies auch um die Hälfte übertrieben ſeyn, welcher gewöhnliche Soldat unſrer Zeit, ja ſelbſt Schütze oder Jäger hat denn viele Sicherheit auf dreihundert Fuß? Mögte man mit ſolcher Fertigkeit ſich nicht bei Pfeilen und Steinen beſſer befinden als bei den Flinten, wenn man nur Artillerie behielte? Gewiß eine intereſſante Frage.

men in der höheren Kriegskunſt, doch hing er dabei der von dem Fürſten von Deſſau und ſeinen Vater eingeführten ſteifen Stellungs- und Bewegungskunſt an. Lloyd, Herzog Ferdinand, und Prinz Heinrich von Preußen ahnten aber der letztren Unzulänglichkeit, und huben zum Theil an, leiſe zu revolutioniren. Im amerikaniſchen Kriege führte die Noth auf eine Fechtart, die die beßre war, in den franzöſiſchen Revolutionskriegen fand man ſie nur zu bewährt. Die Feldherren, durch Schulpedanterie nicht gebunden, und durch ein wahrhaft großes Talent (Carnot) geleitet, bewirkten, was bis dahin unglaublich war.

Getroffen von dieſen Erſcheinungen, ſtand ein alter Veteran der preußiſchen Armee auf, Herr von Bährenhorſt zu Deſſau. Er ſchrieb das merkwürdige Buch: Betrachtungen über die Kriegskunſt u. ſ. w. Dies Buch ſagt ungefähr:

„Ich bemerkte es ſchon im ſiebenjährigen Kriege, daß die Kriegskunſt in ihren Theorien irrt, und daß ſie an der Praktik erliegen. Es giebt eigentlich gar keine Kriegskunſt.“ In der That ging Herr von Bäh-

renhorſt mit kantiſcher Zermalmungsmethode zu Werk, und warf faſt alles bis dahin tief Verehrte nieder.

Bülow, einerſeits ſein Anhänger, andrerſeits ſein Gegner, gab ſeinen Geiſt des neuern Kriegsſyſtems heraus. Er ſprach: „die bisherige Kriegskunſt führt nicht zum Zweck, doch gibt's eine beſſere. Ich ſtelle hier ihre Grundlinien auf."

Mit dem elementariſchen Scharfſinn eines Newton verfuhr er hier. Er ſtellte die Begriffe, Strategie und Taktik feſt, die bisher geſchwankt hatten, wodurch die Ueberſicht an Deutlichkeit gewann. Die bloße Triangelform reichte ihm hin, die beſtmöglichſte Operationsweiſe zu verſinnlichen. Der Grundſatz der Baſis, und ihr Verhältniß zur Objektivlinie; ſo wie die des konzentriſchen Angriffs und der excentriſchen Vertheidigung, ſind ſo klar, ſo neu, ſo Beziehungsreich, daß ſie den Strategen in jedem Fall, den nur die Möglichkeit herbeiführen kann, auf das Bündigſte leiten können. Seine Anweiſungen zur Taktik (d. h. Gefechtkunſt auf dem Kampfplatz ſelbſt, wie Strategie die Vorbereitung dazu aus der

Ferne bezeichnet) ſind voller Rückſichten auf die menſchliche Natur, und der Erfahrung aller Zeiten. Man muß das, zugleich mit der ſchneidendſten geometriſchen Schärfe, und kühner wahrhaft poetiſcher Einbildungskraft (ein ſeltner Verein) geſchriebne, und zugleich eine ungeheure Beleſenheit, und das üppigſte Feuer des Witzes offenbarende Werk, geleſen haben, und es iſt unmöglich, nicht durch das Wahre, Gute, Anmuthige, Lehrreiche und Pikante deſſelben getroffen zu ſeyn. Jeder Unbefangne wird ihm auch ſeinen Rang unter den oberſten literariſchen Erſcheinungen, unter den Produkten des ächten Genius, nicht ſtreitig machen.

Nachdem Bülow ſeinen Geiſt des neuern Kriegsſyſtems vollendet hatte, war er berechtigt, ſich als einen wichtigen Erfinder anzuſehn. Seine Vertrautheit mit der Geſchichte, unterſtützt durch ein höchſt glückliches Gedächtniß, ſein ſchneller Ueberblick, ſetzten ihm ſeine Entdeckungen in ein ſo bedeutendes Licht. Freiheitsſinn und poetiſcher Aufflug der Ideen, erhoben ihn gleich mächtig über jene furchtſame Beſcheidenheit, die, man muß es geſtehen,

wenn ſie Ernſt iſt, gemeinlich durch Mißtrauen in die Eigenkraft begründet wird. Was Wunder, wenn er ſich nunmehr, im geheimen Urtheil der Selbſtkritik, einen theoretiſchen Alexander, oder Cäſar nannte. Oft auch die glänzendſten Helden in Gedanken zurecht wieß, und ihren Geiſtern zu verſtehen gab: wie viel größer wär't Ihr geweſen, hättet Ihr bis zu meinen Grundſätzen zu dringen vermogt! Die franzöſiſchen Revolutionskriege hatten nur unvollkommene Erklärer gefunden, Bülow errieth den Takt, nach welchem ein Carnot die Urſachen ſo überraſchender Wirkungen anlegte; den Takt ſag' ich, den des Talents der inſtinktartig auf das Beſſere führte; und welch ein Triumph aber noch, wenn der Errather ſtatt des dunkeln Gefühls, lichtvolle Theſen erſchuf; oft den Mann, durch deſſen Plane Frankreichs Feldherren halb Europa beſiegten, meiſterte, oft auch die Zukunft glücklich antizipirte *)!

*) Bisweilen betrog er ſich dagegen in ſeinen kecken Weiſſagungen, z. B, bei Gelegenheit der Landung, die im September 1804. erfolgen ſollte, und der Beſtimmung der Toulonner Flotte. Allein dieſe Irrthümer haben viel glänzendes, und mußten die egoiſtiſche Schmeichelei eher erheben, als niederſchlagen, da immer die Frage aufzuwerfen bleibt: wäre das

Mit dem aufgeregten Egoismus ſind natürlich Erwartungen verbunden. Wir alle lieben den Beifall, wer wird es läugnen, und der allgemeinſte iſt uns der willkommenſte. Jeder freut ſich auch der Wirkſamkeit, und jemehr Zeichen eines Impulſes auf das Zeitalter uns zu Geſichte kommen, je befriedigter fühlt ſich der Stolz. Jeder ſtrebt zugleich nach Wohlfahrt, zwar mehr oder weniger, nach Maaßgabe des Charakters. Das Bild der Wünſche, welches ein ſanftes Phlegma entwirft, das ſich oft in einer ruhigen Entfernung vom Weltgeräuſch beſchränkt, iſt freilich ein anderes, wie die Staffelei eines kräftigen Feuerkopfs, der nicht glaubt, daß irgend ein Erdenſohn zu höherem Glück berechtigt ſey, als er, und der ſich die Genüſſe der Eitelkeit und des Sinnenkitzels mit raffinirendem Pinſel bildet.

Leuchten wir einmal in Bülows geheimſtes Gemüth, es iſt durchaus ſo ſchwer nicht, und

---

was Bülow (im Geiſt einer kühnen Kombination) vorausſah nicht beſſer geweſen, als das was wirklich geſchah? — Uebrigens hat der erſte Fehlwurf dem Propheten von einigen Juden, den Spottnamen Landungskapitain zugezogen, weshalb er ſie in Aufwallung von Rache arg grattenauiſirte.

fragen: Welchen Grad des Beifalls mogte der Verfaſſer des Geiſt's des neuern Kriegsſyſtems wohl träumen?

Ein Kolumbus im Gebiet einer wiſſenſchaftlichen Dunkelheit, der den Schlüſſel zur oft unerklärlichen Vergangenheit darreichte, und ſeinem Schüler faſt die Unfehlbarkeit zuſicherte, wollte er angeſehen ſeyn. Da hätten nun alle vorhandene Lehrſäle plötzlich müſſen geſchloſſen, und mit ſeiner alleinwahren Doktrin wieder geöffnet werden; außer vielleicht einem Dutzend geretteten, alle übrigen Bücher die die Kriegskunſt behandeln, verbrannt; jede Kritik ein Hymnus, jedes Gegenargument undenkbar, und nur für den der es wagte, ein Stempel der Ignoranz; aufgeſtellte Büſten, die man beim gelegentlichen Innewerden, mit verächtlicher Großmuth zertrümmern; Konvolute zugeſandter Diplom die man beim Empfang ungeleſen zerriß u. ſ. w. Wie konnte es anders ſeyn? Er lebte ja im Zeitalter der Aufklärung und Wahrheit.

Ja freilich, wenn man will, aber auch der Diſputirſucht, des Afterphiloſophirens, der allgemeinen, wenn ſchon größtentheils winzigen

Eigenſucht, der ſtarreſten Obſtination des Alters, wenn der frühweiſen Jugend nichts verwegen genug fliegt, die ſich leichtfüßig auf des Giganten Schulter ſchwingt, und ruft: ſie ſtehe höher als er ſelbſt, ob ſie ſchon jeden Moment zu fallen beſorgt, und was der Prädikate mehr ſind. So übergroß die Zahl der Bücher iſt, leſen doch Tauſende von Männern in bürgerlicher Bedeutung gar nicht, Tauſende verdauen das Geleſene ſchlecht, Tauſende leſen ohne Gedächtniß, andre ohne Wiederhall gereitzter Ideen, und der wahre wiſſenſchaftliche Forſcher wird nicht ſelten von ſogenannten Menſchlichkeiten verführt, die Bewunderung vor dem Werk zu unterdrücken, um etwa dadurch, daß er das Große zu tadeln vermag, ſelbſt Größe des Blicks darzuthun. Jedes Genieprodukt verführt auch bekanntlich zu der Meinung: das würde ich auch leicht haben erfinden können, und ſetzt ſich herab. Und was der neckenden Ungethüme mehr ſind, die der neuere Amphitryonide zu bekämpfen hat, um freie Bahn zu bekommen.

Was geſchah wirklich von alle dem was die Hoffnung hier geträumt hatte?

Allerdings ließen mehrere Schriftſteller dem Verfaſſer des G. d. n. Kr. große Gerechtigkeit widerfahren, aber doch ziemlich Bedingungsweiſe, und Gerechtigkeit, Lob unter gewiſſen einſchränkenden Bedingungen, das bleibt denn doch gewaltig weit von dem idealiſchen Ziele entfernt, das wir vorhin berührten.

Der General von Tempelhof ſchrieb eine kurze, jedoch mit ſeinem Namen unterzeichnete Rezenſion, die viel Lob, offnes wahres, jedoch mit Bewußtſeyn des älteren Meiſters ausgeſprochen, enthielt.

Kritiſche Schriften lobten mit mehrerer Wärme, die Jenaiſche Literatur-Zeitung ſogar feurig, doch mit eingeſtreutem Zurechtweiſen; einige tadelten aber auch, unter andern die allg. deut. Bib. heftig, worüber der entrüſtete Bülow ausſprach: ein Depotbataillons-Unteroffizier habe die Rezenſion gefertigt.

Der preußiſche Ingenieurmajor von Müller kämpfte in ſeinen Vorleſungen gegen Bülow's Hauptſatz, über Baſis und Operationswinkel ſcharf. Dagegen ward ihm aber die Freude, daß der däniſche General von Binzer ein eignes

Werk über ihn ſchrieb *). Auch huldigten ihm die jüngeren ihr Fach ſtudirenden Offiziere häufig, und das wohl hauptſächlich, wegen der Klarheit und Kürze ſeines Vortrags, die gegen die weitſchweifigen, ſich bogenweis um Unerheblichkeiten drehenden, älteren Lehrbücher, freilich ſehr vortheilhaft abſtachen; dann auch wohl, weil Bülow's Werke mit Imagination geſchrieben ſind, und niemals die Materie trocknen laßen. Aber war ihm das genug?

Der Impuls auf das Zeitalter, fiel in Bülow's Hoffnungen wohl nicht geringer aus, als daß die Heere Europens ſich um die Wette nach ſeinen Vorſchlägen reformiren, alle ehemaligen Uebungen einſtellen, und nur die ſeinigen ergreifen, ihn von allen Seiten dabei zu Rath ziehen würden, u. ſ. w. u. ſ. w.

Allein anfangs bemerkte man nichts in die Wirklichkeit übertretendes, wiewohl aber ſpäterhin, nach Beherzigung ſeiner einleuchtenden Lehrbegriffe, wohl mancher General oder Kriegsrath (wirklicher) dadurch mag geleitet worden

*) Ueber die militairiſchen Schriften des Herrn von Bülow, Kiel, in der königl. Schulbuchdruckerei, 1803.

ſeyn. Daß dies künftig noch öfter der Fall ſeyn werde, da er ſich offenbar zum Klaſſiker erhoben hat, (Binzer nennt den Geiſt des neueren Kriegsſyſtems ein Buch der Bücher) leidet wohl keinen Zweifel. Aber für die Gegenwart geſchah doch immer wenig oder nichts.

Was endlich das perſönliche Glück betrift, das der durch die Glorie ſeiner Genialität erhitzte Entdecker träumte, ſo mogten vor der Bühne ſeiner Phantasmagorie, wohl freundlich einladende, um die Ehre, die Gunſt, ihn in ihren Dienſt treten zu ſehn, eifrig buhlende Kaiſer und Könige vorübergehn; beſcheidne Feldherrn, die aus Patriotismus den Kommandoſtab niederlegten, und ihn in die beßre Hand gaben; dann ſo ein gelegentliches Kap Sunium, oder ein mäßiger Peruanerkux, um, wenn der neuere Agrippa von Eroberungen und Staatsreformen ruhte, ſich à la Pococurante zu amüſiren *). — Ich fürchte keineswegs zu weit zu

*) Das heißt, alles zu beſitzen, und doch mit nichts zufrieden zu ſeyn. Quel grand Genie, rief Candide, que ce Pococurante! Rien ne peut lui plaire. Bülow würde, wäre er ein Bedford, in dieſem Jahre einen Luſtpallaſt bauen, und im folgenden ſeine eignen Ideen abſcheulich finden, eine Gallerie mit florentiniſchen Kunſtwerken füllen, und bald

bringen, vielmehr (wie Herr Feßler vom D. Merkel behauptet, daß dem der Fittig mangle, ſich auf ſeines Abelards Höhen zu ſchwingen) noch ziemlich lahm einher zu ziehn, denn nach den zwei oder drei Blicken, die ich in Schwedenborgs Schriften warf, begreife ich wohl, daß dem, der die Flugkraft bei dieſem Seher übte, nicht zu folgen iſt.

Bülow, nachdem er das beßte vorhandne militairiſche Werk, (das Buch der Bücher) vollendet hatte, ging von Altona, wo er ſich einige Zeit aufgehalten hatte, nach der Haupt-

---

dieſe Schule tief verachten, und zur niederländiſchen übergehn, ſich mit den ſchönen Geiſtern der Zeit umgeben, und ihnen nichts als Sottiſen ſagen, eine Czirkaſſerin mit Diamanten behängen, und ſie nicht weiter anſehn. Ihm iſt nichts recht, immer tadelt er den Ort wo er ſich aufhält, den Gegenſtand welchen er ſieht. In London ſpottete er über das lumpigte inſulariſche Flüßchen, die Themſe, nannte die Engländer ein Webervolk, in Paris über die erbärmlichen Einrichtungen des Invalidenhauſes, das ſchlechte Aeußere der Soldaten, in Berlin über die geſchmackloſe Architektur u. ſ. w. Das iſt aber weder Sättigung nach Erſchlaffung, ſondern Folge des ungeheuern Verarbeitens von Ideen, des Kriegs mit dem Vorhandnen, der Sucht jeder Wirklichkeit ein vollkommneres Ideal zu dichten. Es führte ihn aber ſicher zum melancholiſchen Trübſinn, wenn nicht der Wein ſeinen Gemüthshorizont wieder erhellte. Davon unten mehr.

ſtadt desjenigen Staates, den man einen militairiſchen nennt, und wartete — wartete — wartete —

Schlimmes Zeichen! Er erinnerte. Aber noch übler. Cicero in Puteoli. Man wußte nichts — da nemlich wo er erinnerte — von ſeiner Autorſchaft. Er that wirklich ernſtlichere Schritte zu einer Anſtellung, doch umſonſt. Launig ſagt er davon in der Vorrede zu dem Werk: Taktik der Neuern wie ſie ſeyn ſollte. Leipzig bei Barth 1805. S. XII.

„In den Denkwürdigkeiten des Revolutionskrieges hat ein Herr v. D. ſehr weitläuftig über das unglückliche Schickſal der militairiſchen Schriftſteller räſonnirt und lamentirt. Freilich hat man von ihnen nie geſagt, daß ſie, wie die unglücklichen Poeten, keine Hoſen hätten, und in Dachſtuben wohnten — (wirklich habe ich oft in Dachſtuben, nie aber in Kellern, Tugend und Talent gefunden) — allein über Zurückſetzung bei Beförderungen, blos weil ſie ſchreiben, über Verfolgungen haben ſie geklagt, und Folard's Beiſpiel beweiſt, daß dieſe Klagen nicht ungegründet waren."

Meine Hoſen ſind nun zwar immer in be-

ſchaulichem Stande geweſen, ſo daß ich ohne Mantel ausgehen konnte; allein ich wollte doch durch die Erfahrung die Beſtätigung meiner Ueberzeugung erhalten, daß ſchon wegen meinen militairiſchen Schriften, die bereits in ziemlich gutem Ruf ſtanden, ich in keinem Dienſt angenommeli werden würde, wenn ſonſt, ohne meine Autorſchaft, es auch ſollte leicht geweſen ſeyn!

„Zu dieſem Experement ſuchte ich mir zum Spaß mehrere kleine deutſche Fürſten aus; blos um ein pſychologiſches Experiment zu machen, und um Materialen zu meiner Lebensgeſchichte zu ſammeln, die ich gewiß ſchreiben werde, zu welcher es aber noch nicht Zeit iſt. — Die Schilderung der Charaktere, mit denen ich nahe und entfernt zu thun hatte, wird, wie ich hoffe, gar nicht unintereſſant, und die Offenheit und Freimüthigkeit des Vortrags vielleicht Beiſpiellos ſeyn!“

„Ich verſorgte mich noch mit Empfehlungsſchreiben eines ſehr ausgezeichneten Generals, des Fürſten von Hohenlohe, Gouverneurs von Breslau, um das pſychologiſche Experiment recht vollſtändig zu machen. Daß ich

nichts Ernſtliches beabſichtigte, (?) wird man mir doch glauben; denn was hätte mir ein ſolcher Fürſt jährlich geben können, daß ich nicht mit Oekonomie in drei Monaten verbracht hätte? Und welchen Nutzen hätte ich ſtiften können, da, wo man mir nicht die ganz neue Organiſation des Militairs, die Wiedergeburt deſſelben, überlaſſen hätte."

„Ich hatte eine Unterredung mit Seiner Durchlaucht dem Prinzen ***. Dieſer Feldherr ſchlug mir nicht allein jede Anſtellung ab, bemerkte mit Unwillen, der Fürſt von Hohenlohe habe ihm zu meinem Vortheil geſchrieben, ſondern machte mich noch capot oder ſchachmatt durch die naive Aeuſſerung: er kenne meine Schriften gar nicht, er habe nie davon gehört."

„Ein eben ſo freimüthiges, und in dieſer Hinſicht wirklich liebenswürdiges, offenherziges Geſtändniß wurde mir von dem Chef des Generalſtabes eines andern Staates unſchuldsvoll abgelegt: er kenne meine militairiſchen Schriften nicht, er wiſſe nichts davon!! Da bin ich doch wahrlich reputationsbankerutt, wenn ſolche Feldherren nichts von meinen Werken

wiſſen. — O Himmel! wie ſchwindet mir der goldne Traum des literariſchen Ruhms! — Weder die Gunſt des jüngern leſenden Publikums, noch die neuen Auflagen, ſind vermögend, mich über dieſes Mißgeſchick zu tröſten. — Unglücklicher Schriftſteller! ſenke dich demuthsvoll in den Staub; verhülle dein Haupt in Sackleinwand, da du nicht vermogteſt, dich aus der Dunkelheit, zu der du vom Schickſal beſtimmt biſt, bis zur Kenntniß ſolcher Männer zu erheben, wie der Durchlauchtigſte Prinz *** und ein Chef des Generalſtabes eines berühmten Staates!! — — — —

„Da wäre ich trefflich in mein eigen Netz gefangen worden, wenn einer dieſer Fürſten mich beim Worte gefaßt und angeſtellt hätte. Dann hätte ich doch wirklich die Lacher nicht auf meiner Seite gehabt; denn was für eine Figur würde ich im *** ſchen Dienſt ohne Sold, und im *** ſchen mit geringem Sold, in beiden aber ohne Beſchäftigung die meiner würdig geweſen wäre, gemacht haben? Wahrlich die Vorſehung hat mich hiebei mächtig in Schutz genommen! Ich geſtehe ſelbſt, daß das Experiment zu kühn, und äußerſt gefähr-

lich war; denn ſeine Reputation muß man nie ſo auf's Spiel ſetzen. Noch einmal was wäre aus mir geworden, wenn man mich anſtellte? Wahrlich ich erröthe noch jetzt! Der Himmel hat mich beſchützt; ich werde ihn aber nie wieder verſuchen."

„In dieſer Vorrede iſt alles ſyſtematiſch, und jetzt komme ich auf die Nutzanwendung dieſer meiner hier erzählten Begebenheiten, welche iſt: eine Beſtätigung, daß militairiſche Schriften, wenn ſie wirklich Wahrheit, Selbſtgedachtes und Neues enthalten, wenn irgend Genialität ihnen anzumerken iſt, durchaus ihren Verfaſſer von allen militairiſchen, bürgerlichen und diplomatiſchen Aemtern in allen Staaten, und auf immer ausſchließen; darob ich für meine Perſon, weil die Aemter mir doch zu klein wären, mich herzlich freue." U. ſ. w.

Welche Empfindung hier eigentlich ſpricht, fühlt jedermann. Denn mag gleich Schiller ſagen: Dem ächten Himmelsſohne Genie gebühre es als ein Fremdling auf die Erde zu ſchauen, er liegt ſo gut wie

alle Erdenſöhne auf der groſsen Heerſtraſse, in der Sklaverei des Egoismus!

Aber grade der Egoismus, der das groſse Genie beſeelt, muſs ja, nach ſehr einleuchtenden Regeln, den gewöhnlichen, weit überragen. Sicher blutet er auch um ſo ſchmerzlicher an ſeinen Verletzungen. Die Waffen der Philoſophie ſind Prunkwaffen, ſonſt nichts, und bis ein heftiges Gemüth alle ſeine Wünſche durch Reſignation gemordet hat, erfolgt gewiſs manches nagende Wundfieber.

Da Bülow die angezeignen Worte niederſchrieb, war der Sturz von der Höhe ſeiner Hoffnungen, aber ſchon ſeit mehreren Jahren geſchehen; er hatte ſie ſchon beſcheidner, viel beſcheidner entworfen, und dennoch trafen ſie nicht ein.

Vermogten ſie es aber wohl? Schien Bülow der Mann, der von deutſchen Monarchen dienenden alten Offizieren, als ein Profeſſor, dem ſie ſich willig als anfängeriſche Lehrlinge unterordnen, und nur ſeinen Unterricht Folge leiſten ſollten, anzuſehen war? Gab er nicht vielmehr, nicht nur dem obſtinaten Vorurtheil, ſondern auch ſelbſt dem unbefangenen, aber nur die Formen ſei-

nes Standes ehrenden Soldaten, unendlichen Stoff zum Mißfallen? Ich will über ſein leichtſinniges Privatleben hinweggehen, und nur an den Styl ſeiner Werke, an die Manier, in welcher er ſeine allerdings trefflichen Entdeckungen und Lehrſätze vorzutragen pflegt, erinnern.

Alte Offiziers ſind an Subordination (auch der Ideen) gewöhnt. Sie leiſteten ſie meiſt, und fordern ſie jetzt. Mit Ergebung nur wagt der Untergebne einem Obern einen Vorſchlag anzutragen, mit ängſtlicher Ungewißheit, überhaupt nur ſeine Kenntniſſe ſehn zu laßen; die Autorität iſt da heilig.

Bülow aber, (es muß Generale immer an das Arquebuſiren erinnern) fängt ſein Kollegium gewöhnlich an, daß es in Hausmannsſprache überſetzt, ungefähr lauten würde: Meine Herren, nur ich bin klug! Bährenhorſt, Folard, Ziska, Sertorius und noch einige andre, wären etwa der Ehre würdig meine Schuhriemen zu löſen, alles andre aber iſt — — — —! Wie mag das wohl in dem delikaten Ohre tönen, beſonders, ja beſonders, wenn Wahres und Gutes folgt,

was die Eingangsderbheiten noch ſtachlichter macht? Wenn nur ein General folgenden Sarkasmus der Einleitung des zweiten Theils, vom vorgenannten Buche lieſt:

„Ich beſchäftige mich mit einem idealiſchen Heere, welches in Friedenszeiten etwa zum Kriege abgerichtet, oder mit einem Worte vorbereitet würde. — Ich geſtehe, der Einfall iſt etwas originell, und es iſt die Frage, ob das militairiſche Publikum eine ſo ſonderbare Idee nicht zu anſtößig finden dürfte. Indeſſen habe ich mich doch nun einmal in dieſes gewagte Unternehmen eingelaſſen, und da ich dieſes Paradoxon — deutſch Grille — nun bis hierher durchgeführt habe, ſo iſt weiter nichts zu thun, als fortzufahren, und ich ſage mit Macbeth:

I have waded so far in blood that to
return would be as tedious as to proceed.

welches noch überdies wegen des Watens in Blut auf dieſen Fall paßt, weil ich darauf ausgehe, eine mörderiſche Taktik an die Stelle der ſo ſchuldloſen unſrer Tage zu ſetzen." Wird dieſer General, ſage ich, fortleſen, oder das Buch wegwerfen? Die meiſten das Letztre,

weil ſie an die Stimme der Schmeichelei gewöhnt, nicht einmal höfliche Wahrheit, vielweniger die ſo böotiſch rauhe vernehmen mögen.

Man muß das Genie durchaus zu würdigen wiſſen, ſelbſt Schriftſteller, und in dem Grade aufgeklärt ſeyn, daß die Phraſen der Konvenienz nur todte Laute ſind, um (als Soldat nemlich) aus Bülows Mund die Wahrheit mit Ruhe anzuhören. Ein Tempelhof, Binzer, Ewald, vermogten es, dieſe fanden jedoch auch hie und da Anſtoß, und konnten oder wollten wohl keinen Privateinfluß für Bülow geltend machen.

Mit einem Wort, es darf nicht befremden, daß Bülow kein Glück machte. Wer empfahl ſich noch durch Satyren und Epigramme! Wer durfte auf Gunſt zählen, der kränkend beleidigte!

Auf der anderen Seite aber denke man ſich einen Feuerkopf mit dem Bewuſtſeyn eines ganz ungemeinen Talents, den bei ſeiner Erziehung nimmer ein Zwang band, der ſeinen Freiheitsſinn durch Unabhängigkeit nährte, der, ein Geſchichtsforſcher und aufmerkſamer

Reiſender, die Welt à vue d'oiseau ſah: ſollte der fähig ſeyn, ſeinen Vortrag, mit der unterwürfigen Beſcheidenheit eines an ſeinen preſſenden Gängelband gewöhnten Dienſtmanns, zu ordnen.

Bülow iſt ein ſchöner Geiſt im vielbedeutenden Sinn des Worts:

Nur das Leichtere trägt auf leichten
Schultern der Schöngeiſt,
Aber der ſchöne Geiſt trägt das Gewichtige leicht!

Er iſt ſich dieſer Leichtigkeit bewußt, mit Triumph bewußt; ſoll er ſtatt der Hermesſandale den Fuß mit Blei verſehen, ſeine halbe Kraft lähmen, das Waſſer der Alltäglichkeit über ſeinen prometheiſchen Funken ſtürzen? Die Wahrheiten, die er entdeckte, von deren Evidenz er innig überzeugt iſt, ſoll er ſie erſt zitternd der Prüfung von Leuten übergeben, denen weder Forſcherſinn angeboren war, noch an ihnen geſchärft wurde. Der Witz ſtrömt ihm aus reicher Ader zu, ſoll er ſie verſtopfen dieſe Ader? Welche Forderungen! Wer würde das alles in ſeiner Lage (man ſuche ſie ſich ja nach gigantiſcher Geiſtesanlage, freier Er-

ziehung, ungebundnem Leben, und dem Stolz in einer gewiſſen Wiſſenſchaft, als Primas dazuſtehn, begreiflich zu machen) thun?

Ich, und Tauſend andere würden wohl eine Mittelſtraße vorzuſchlagen wiſſen, die vom Kanzleiſtyl, und Beleidigung der Formen in monarchiſchen Staaten, ſich gleich entfernt hielt; wo die Entdeckungen mit feſter Männlichkeit doch ohne Pralſucht genannt werden; wo keine ſcholaſtiſch-ſyſtematiſche Ordnung, aber doch Planmäßigkeit herrſcht; ein blühender kräftiger Styl den Leſer anzieht, ohne doch überwürzt zu ſeyn u. ſ. w., aber ich und Tauſend andre lernten auch die Trunkenheit der Selbſtanſchauung nie kennen, von der man auf Bülow's Standpunkt befallen wird.

Genug Bülow machte mit ſeinem Geiſt des neuen Kriegsſyſtems kein (wirkliches) Glück, und das wird höchſt begreiflich, wenn man das deutſche Militair auch nur halb kennt. Auch bei mündlichen Unterredungen geht's mit ihm nicht. Welch ein Mann er einem Laudator temporis acti ſeyn müße, der denn nicht aus der Stelle will, läßt ſich denken. Allein auch hellſehende, unterrichtete, und für das

Fortſchreiten der Kriegskunſt ſehr erwärmte Generale oder Staabsoffiziers, (es giebt deren allerdings doch auch) fliehen ihn nach einer oder einigen Konverſationen, gewiß. Denn, obgleich der erſte Eindruck ſeiner Perſon recht angenehm iſt, er (neben einem, wenn er will, feinen Anſtand) überaus geiſtreich unterhält; mit allem genialen Degagement, bald durch eine ganz neue Idee, durch eine tiefſinnige Sentenz des Tacitus, durch einen den Gegenſtand treffenden Kernſpruch Shakespears, durch ein pironiſches Bonmot überraſcht, ſo iſt doch der andre keinen Augenblick ſicher, daß er nicht auf ſeinen Stand, oder gar ſeine eigne Individualität die derbſten Satyren hört. Durchaus kann Bülow ſeine Meinungen nicht verſchließen, und wie wenig er ſeine Ausdrücke mit Vorſicht wählt, iſt ſeinen Freunden bekannt. Der Prinz *** von *** hatte einmal Geſchmack an ſeiner Geſellſchaft gewonnen, und lud ihn öfters ein, bald aber entſchleyerte ihm Bülow doch die Göttin der Wahrheit zu plaſtiſch; vor kurzem traf letztrer mit einem Offizier eines gewiſſen Generalſtabs, der das Gute ſeiner Schriften innig ſchätzt,

am dritten Ort zuſammen; Bülow hub aber bald eine Beleuchtung deſſelben Generalſtabs an, worauf jener Offizier, ehe noch der Kritiker tief in den Text kam, Degen und Hut ergriff, um ſich zu empfehlen.

Wir berührten ſchon den Eindruck, den es nothwendig auf den Verfaſſer des Geiſt's des n. Kr. machen mußte, ſich für die Leiſtungen ſeines Genies ſo wenig gelohnt zu ſehn. Zwar ließ ihn der Stolz nicht unmittelbar ſehn, aber nur zu oft entfuhren ihm in ſpätern Schriften Aeußerungen, wodurch ſein inn'res Herzgefühl offenbart ward.

Nach dem Geiſt d. n. Kr. folgte der Feldzug von 1800., ein Werk von großem Umfang, unendlich lehrreich für das militairiſche Urtheil, die theoretiſchen Sätze Bülows herrlich erläuternd, voller neuen Winke über die Strategie, vorzüglich den Terraingebrauch, aber auch voll bittrer Infektiven gegen die deutſche Nation, und die deutſchen Heere, ſo voll, daß es in den höheren Sphären weit mehr Feindſchaft gegen den Schriftſteller als Gehör für ſeine Lehren bewirken mußte.

Noch ſchrieb Bülow bei ſeinem damaligen

Aufenthalt ein Werk über Staatsökonomie, worin viele Gedanken des Schweden Wadſtröm erweitert ſind, doch hat er hernach manche darin aufgeſtellte Grundſätze widerrufen. Die Tugend übt er, einen gehegten Irrthum ohne Umſchweif einzugeſtehen, wie er denn oft Meinungen durchaus umändert.

Er wollte in dieſer Zeit, da für die preußiſchen die Ausſicht verſchwunden war, pfalzbairiſche Dienſte nachſuchen, da er zufolge vieler neuen Anordnungen des jetzigen Regenten den Reformator in ihn erblickte, und ſich für ſeine Projekte Spielraum träumte. Der Oberſt von Z . . . empfahl ihn demſelben, doch der Kurfürſt (er war es damals noch) ſchrieb höflich kühl zurück, und vertröſtete auf die Zukunft.

Nun ward unſern Bülow Deutſchland verhaßt, er ſchlug dem verſtorbeuen Buchhändler Frölich die Unternehmung eines Journals über England vor, welches an Ort und Stelle geſchrieben, ein beſonderes Intereſſe haben würde, und erbot ſich als Herausgeber deſſelben nach London zu gehn.

Frölich ſchlug ein, und verſprach nach den

erſten Lieferungen von Manuſcript, ihm einen Wechſel von hundert Pfund Sterling zu übermachen. Die Zeitſchrift begann auch wirklich unter dem Titel: Das Neueſte aus England. Indeſſen entſprach das Aufſehen, was ſie erweckte, der ſpekulativen Erwartung Fröhlichs nicht, (wiewohl es ſchon viel Gutes enthielt, aber der Autor mußte ſich erſt vertrauter mit den Gegenſtänden machen, als es bei ſeiner früheren Anweſenheit dort geſchehen war, bis das Blatt den davon zu hoffenden Gehalt bekam) und er hielt mit dem Wechſel nicht Wort. Bülow der ſich unterdeß die Beef-Stecks und den Portowein hatte ſchmekken laſſen, konnte nunmehr die Wirthsrechnungen nicht tilgen, und wanderte nach Newgate. Im Zorn verwünſchte er die ganze Schriftſtellerei, doch ſcheints er hätte gerade durch eine Schilderung der damaligen Bewohner dieſes Staätchens im Staat, nach dem Leben, eine merkwürdige Pſycholo-Topographie liefern, und ſich mitttelſt des gewiß erklecklichen Gewinns dafür, die Befreiung erzielen können. Nachdem dieſe auf andern Wegen beſorgt war, wollte er in die Dienſte der oſtin-

diſchen Kompagnie gehn, auch entwarf er den Plan zu einer Koloniesation in Afrika, wobei ihm wohl neuerdings die Viſion goldner Berge zu Geſicht kam. Aber er ſetzt nichts durch, der Faden, wenn ſchon mit Ueberlegung angeknüpft, reiſt ihm immer wieder unter der Hand.

Er ging nach Dover, ließ ſich nach Calais überſetzen, und wanderte mit einigen Gefährten zu Fuß nach Paris. Eine Zeitlang wohnte er zu Verſailles. Grade zu der Zeit wurden ſeine beiden Werke: der Geiſt des n. Kr. und der Feldzug von 1800 in's Franzöſiſche überſetzt, was ihm denn, da die Franzoſen ſie zu würdigen wußten, große Achtung und die Bekanntſchaft der beſten Köpfe, erwarb. Unter andern hing ihm der alte Mercier (wohl mit aus verwandſchaftlicher Exaltation) ſehr an.

Man ſollte glauben, in Frankreich hätte Bülow ſich am erſten empor zu ſchwingen vermogt, da man dort bekanntlich am aufgeklärteſten über militairiſche Angelegenheiten denkt, (und ſeine Lehrſätze daher den leichteſten Eingang finden könnten,) auch (wenigſtens eine Zeitlang, was wohl dieſem Staate ſeine Obermacht verſchaft hat) das Genie mit offnem Arm em-

pfangen und ſchnell an ſeinen gebührenden Platz geſteckt ward. Ob er gleichwohl, und in welcher Art, er ſich darum bemühte, darüber will er nicht mit der Sprache heraus. Zu Verwundern iſt's aber wieder nicht, wenn ſeine Abſichten auch dort fehlſchlugen. Denn, ſo räthlich es auch war, ſo ſchränkte er doch ſeine Sucht, über alles den erſten aufwallenden Gedanken auszuſprechen, nicht im mindeſten ein. Obgleich vor Mouchard's gewarnt, urtheilte er über Bonaparte (der damals zum Konſul auf Lebenslang gewählt ward) auf jedem Kaffehauſe leichtſinnig hin. Er ging gewöhnlich noch vom ſtrengen Republikanismus aus, nach dem ihm Waſſington viel zu ariſtokratiſch geweſen war, und nun läßt ſich's denken, mit welchem Maasſtabe er die Umgebungen Napoleons maß.

Es kann immer ſeyn, daß, wie einige behaupten, ein kleiner Avis au lecteur vom Polizeiminiſter ſeine Abreiſe von Paris bewirkt hat, allein um deſto eher iſt er gegen die von ſeinen Feinden oft wiederholte Sage in Schutz zu nehmen: als ſey er ein franzöſiſcher Emiſſair. Sicher iſt das die ungegründeſte Ver-

leumdung. Bülow iſt gar der Mann nicht, welchen man (geſetzt er verſtände ſich auch dahin, was ich doch immer bezweifle, da er zu viel Stolz dazu hat) zum Erſpähen wird brauchen wollen. Man ſieht's ihm auf den erſten Blick an, daß er viel zu indiſcret zu einer ſolchen Rolle iſt.

1803 kam er wieder nach Berlin. Sicher hatte er nun den Entwurf gefaßt, auf zweckmäßigere Weiſe irgend eine Gunſt beim Monarchen nachzuſuchen, die ihn ein bequemeres Leben als die merkantiliſche Schriftſtellerei ſicherte. (Die immer vermöge des Schwungs den er durch ſeine ſplendide Erziehung bekam, unendlich viel demüthigendes für ihn hatte, und bei allem hohen Talent, doch nicht ſehr einträglich werden konnte, da das militairiſche Leſepublikum nicht groß iſt, und überhaupt wegen vieler in Deutſchland jetzt beſtehenden Dinge, des Schriftſtellers Acker ſparſame Halmen trägt.)

Vorerſt aber verſöhnte er ſich mit Frölich trotz des kleinen Newgater Mißverſtändniſſes, und ob er gleich nach Scheiterung des Londoner Journals Stein und Bein geſchworen

hatte, nimmer wieder einen Buchſtaben zum Druck zu geben. Er ſchrieb nun bei Frölich das 751 Seiten lange Werk: Lehrſätze des neuern Krieges, oder reine und angewandte Strategie aus dem Geiſt des neuern Kriegsſyſtems hergeleitet u. ſ. w. Es iſt allein hinlänglich den höheren Offizier (mit Vorausſetzung der Vorkenntniſſe) auszubilden, und, vielleicht funfzig Hors d'oeuvres à la Martial, Swift, Foote, Piron, nebſt der ruhmredigen Vorrede weg, und er konnte vielleicht dadurch manchen früheren üblen Eindruck tilgen, und allgemeinere Aufmerkſamkeit auf ſeine Syſteme lenken, aber troz Freundes Rath gewann er's nicht über ſich. Für das große Publikum hat indeß wohl diejenige Form, wo jeder geniale Auswuchs in üppiger Keckheit prangend daſteht, den meiſteu Reitz, und ſeine Schriften würden ſich, wenn ſie ſtrenge bei ihrem Gegenſtand blieben, nicht ſo verkaufen; aber nützlicher dem Verfaſſer (und ich hoffe es) dem Vaterlande ſelbſt hätten ſie in reiner Geſtalt können ſeyn. So iſt Bülow vielleicht Schuld, daß manche beſtehende Mißbräuche grade nun um ſo weniger

ausgerottet werden, weil er ſie zu unartig gerügt hat.

Vor dieſem Werke, oder vielleicht während des Drucks, ſtellte er aber bei Himburg eine Brochüre ans Licht: Napoleon Bonaparte betitelt, in welcher er die Nachſicht der preußiſchen Regierung wirklich ſchon auf eine ſchwere Probe ſtellte. Seine Freunde erſchraken über die genialen Zügelloſigkeiten die er ſich herausnahm. Bonaparten, für den er ſich, im Gegenſatz ſeiner Urtheile über ihn zu Paris, jetzt leidenſchaftlich erklärte, wünſchte und weiſſagte er darin Unternehmungserfolge, die ich hier nicht wiederholen mag.

Es war tiefer bittrer Unmuth, Melancholie über ſein widerwärtiges Geſtirn, was ſich hier entlud, wenn er ſchon das Gewand ſcurriliſcher Laune darum hing. Die nächſte Urſache mögte wohl ſeyn, daß er eine Forderung an den König, die aber in einer Gnadenzuſage, von einem der verſtorbenen Regenten ſeinem Vater (oder Großvater) gethan, beſtand, umſonſt wieder angeregt hatte. Es war vorauszuſehn. Der Ton in Bülows Werken konnte am Berliner Hofe nicht gefallen. Dieſer Hof

nahm indeß eben ſo wenig, wie von ſeinen Vorſchlägen*), von ſeinen literariſchen Ausfällen Notiz.

Ich meine immer, es wäre vielleicht heilſam für Bülow geweſen, wenn er ſchon damals irgend eine ernſthafte Weiſung, auf ſeiner Hut zu ſeyn, empfangen hätte. Er würde aufmerkſam geworden ſeyn. So aber glaubte er, ſeine Lizenz kenne keine Schranken, man werde vielleicht vor ſeinem wilden Satyr beben, und ihn mit goldnen Ketten feſſeln. Er wartete aber auch darauf vergebens, und nun ſchärfte er die Feder immer ausgelaßner zum Rachſchwerdt**). In dem Werke Taktik der Neuern iſt es wieder viel ſpitzer, und in eine verdammt kauſtiſche Lauge getaucht, obgleich andrerſeits darin überaus hochherzige Plane

*) Er entwarf deren mehrere. Einen an den Grafen Schulenburg zur Umlaufſetzung eines Papiergeldes, einen zur Vertheidigungsweiſe gegen Rußland, von dem es 1805. hieß, es würde Preußen angreifen u. ſ. w. Doch artige ablehnende Antwortsbriefe waren alles, was er erlangte.

**) Doch liefert er durch die Beſchreibung der Feldzüge des Prinzen Heinrichs auch einen Beweis, daß er planmäßig und ohne das, was vulgo Seitenhiebe genannt wird, zu ſchreiben vermag.

für die Erziehung des Soldaten zum ſittlich veredelten Staatsbürger, und andre für Truppenorganiſation in beſonderem Betracht, enthalten ſind, denen der philoſophiſche Patriot ſeine Bewunderung nicht verſagen kann. Nur wiederholt er ſich in ſeinen Lieblingsideen zu oft.

Es fehlte nicht an Leuten, die an ſeiner Hyper-Genialität Wohlgefallen fanden, und ihm Komplimente wegen der regelloſen Epiſoden in ſeinen Werken ſagten, dieſe gingen auch dadurch immer mehr; alles das zog ihn vielleicht noch ſchärfer an, durch Wegbrechung aller Gehege die Blicke auf ſeine Kühnheit zu lenken.

Sein Privatmißvergnügen ſtieg dabei täglich höher. Er darf es nicht leugnen. Es blickt nur zu deutlich aus den Stellen ſeiner Werke hervor, wo er beim Mißlingen mancher Angelegenheiten Deutſchlands ausbricht: So geht's, wenn man Leute von Genie nicht braucht! oder dergl. Begreiflich iſt ein ſolches Mißvergnügen wohl. Wenn man irgendwo exzellirt, wahrhaft exzellirt und keinen Lohn erndtet, es muß ſchmerzen! Ei-

nem Göthe, einem Kotzebue, einem Kant wurden doch Ruhm und baare Vortheile in ganz anderm Maaß. Undankbare theoretiſche Kriegskunſt, auch mit dem Ruhme kargt ſie. Der graue Feldherr iſt zu ſtolz, ihn zu ertheilen, der jüngre Martissohn zu ſehr an ſein Verhältniß gekettet. So iſt für den Urheber eines neuen Moments in der Kunſt gar keine Entſchädigung da. Voller Ruhm würde noch über Entbehrung des goldnen Preiſes tröſten, und Bülow müßte an John Brown den Reformator der Arznei denken, aber ſo iſt's wirklich hart.

Was frommten jedoch die zügelloſen Ausbrüche dieſes Mißvergnügens! Sie reitzten die geſetzlichen Folgen zur Rache auf, und wenn ſie gleich ſpät traf dieſe Rache, wenn ſie lange ſchonend ſäumte, ſo konnte ſie nicht umhin, ſie mußte thätig ſeyn, Bülows Aufforderungen riefen zu laut.

Sah ers denn nicht voraus, der vielkundige Menſchenbeobachter? Il ne faut pas écrire contre ceux, qui peuvent proſcrire, ſagte ihm der witzige Baron Rolle oft. Aber freilich, wenn er ſolchen Warnungsſtimmen, hätte Ge-

hör geben können, denn wäre er nicht, das ſonderbare, durch nichts gebundne, phantaſie-glühende Individuum Bülow geweſen, die Richtung ließ ihn einmal das Mißgeſchick nehmen, ſeine verwegne Ideenfreiheit (welche ihn aber auch mehr Wahrheit enentdecken ließ, als allen ſeinen Nebenbuhlern in derſelben Wiſſenſchaft, die nur das Zeitalter aufzählt) hängt mit dem ungeſetzlichen Sinn zuſammen, der ihn jetzt in den Kerker warf. Und preiſen mag er ſich noch, daß er ſein Wagſtück unter dem milden großmüthigen Zepter Friedrich Wilhelms begann. Was wäre aus ihm unter ähnlichen Umſtänden zu Paris, Wien, Madrid, geworden. Was hätte wohl ein Paul I., ein Ferdinand IV. über ihn verhängt!

Er apellirte in ſeinen letzteren Schriften an die Poſterität. Es iſt zum Erſtaunen, welchen epiſchen Schwung die Injurien anſtimmen, welche er ſeiner Generation ſagt, wenn es z. B. heißt: daß ihr's wißt, ich ſchreibe für die Nachwelt, nicht für die Zeitgenoſſen, ich mag meine Perlen nicht vor die *** werfen. — Sammelte man eine Chreſtomatie ſeiner Hyperbeln, wahrlich ſie

müßte ſehr merkwürdig ſeyn. Dahin gehörte auch der Ausruf: Ich habe nichts gelernt, als Völker regieren, und Heere führen! und andre mehr. Der Gewohnheitsmann nennt das Unſinn, und hat aus ſeinem Geſichtspunkte Recht, aber es iſt auch als das Straucheln eines hochkräftigen aber dem Gebiß entſprungnen Roſſes anzuſehn. Uns Gewohnheitsmännern (und wir wollen uns zufrieden geben) fällt dergleichen Unſinn nicht bei.

Bülow fiel noch ſeit einiger Zeit auf einen Ausweg ſeinen Unmuth zu betäuben, der auch wieder nur der Kraft eigen ſeyn kann, ($\frac{99}{100}$ der deutſchen Gelehrten ſind zu marklos und ſchlaff dazu) der ihm aber für die öffentliche Meinung großen Nachtheil brachte; er trank.

Waren nun ſeine ohnehin immer lodernden Lebensgeiſter noch dazu von dem bachanaliſchen Wärmſtoff erhitzt, da nahm denn ſein Rauſch nothwendig auch einen ganz eignen Gang. Nicht nur daß nach dem: In vino veritas auch ſein verborgenſtes Urtheil, (wie er's denn doch nicht niederſchrieb) durch das Sprachorgan in die Lüfte flog, ſondern er produzirte

auch die ſeltſamſten Ideenaſſociationen. Oft docirte er höchſt unvorſichtig und unpaſſend der erſten beßten Kaffeehausgeſellſchaft ſeine Politik, und das mit ſo beleidigenden Ausdrücken über die Parthei, die ihm ſeinen Tadel zu verdienen ſchien, daß es befremden muß, wie er noch immer den ſchlimmſten Händeln entging. Oft ergab er ſich der roheſten Zotenreiſſerei, die ihn dem Mann von ſittlichen Gefühl verhaßt machte, und in gar poſſierlichem Kontraſt gegen ſeine gelegentlichen Vertheidigungen des Chriſtenthums *), der Keuſchheit, u. ſ. w. ſtand. Alles, die Formen ſeines Rauſches überhaupt, ſeine darin entworfenen gigantiſchen Plane, ſeine ausgeſprochenen Injurien, ſeine religiöſe Seherei, ſeine Zote ſelbſt; trug den Stempel der Genialität, und wurde dem Beobachter der alles an ſeinen Ort zu ſtellen fähig war, gar merkwürdig; wie viele verſtanden ihn denn aber unter den gewöhnlichen Kaffeehausbeſuchern? Bülow regte ihren patriotiſchen Unwillen auf, (denn er als ein

*) In dem nun konfiszirten Buche, der Feldzug von 1805. ſchimpft er jeden, der kein gläubiger Chriſt iſt, einen ſchlechten Kerl.

vernünftiger Mann um ſo mehr hätte ſchonen ſollen, als er ehrenvoll iſt) oder er gab Anlaß, daß Leute denen alle Vorbereitung mangelte, den Grund ſolcher widerſprechender ſeltſamer Symptomen zu enträthſeln, die Korrektheit ſeines Verſtandes bezweifelten.

Auch die Schriftſteller Berlins verfeindete er ſich; denn er ſchlug wohl jubelnd auf den Tiſch, und ſchrie: nur ich kann ſchreiben! Alles andre iſt dummes Zeug! Es liegt wie Blei im Buchladen! Wenn die Autoren, denen er ſolche Beſcheidenheit zum beßten gab, nun gar die Wahrheit der Pralerei empfanden, ſo läßt ſichs denken, in welcher Manier ſie ſich denn beſtrebten, dem Tempel ſeines Ruhms noch neue Säulen unterzubauen. Kurz, die Rede ward gangbar: Bülow ſey halb verrückt. Sie kam ihm zu Ohren, warnte ihn aber auch nicht, ſondern hieß ein Gegenſtand ſeines Scherzes.

Hierzu kam, daß er wirklich, bei ſeiner ungeregelten Art zu Arbeiten, manches Blatt ſeiner letzten Werke, vom Wein erglüht niederſchrieb. Auf einer Seite mogten ſie dabei vielleicht hin und wieder einen gewagten Ein-

fall gewinnen, aber der Leſer empfand doch an dem wüſten Periodenbau, an dem Durcheinanderwerfen, Abſpringen vom Gegenſtand, dem Vergeſſen der Rubrik*), und ſo fortan, daß keine kalt rationelle Ueberlegung hier zu Werke gegangen war. Dergleichen Dinge kamen denn der Regierung zu Ohren, führten ſeine Kataſtrophe mit herbei, und ſetzten ihn nach derſelben gehäßigen Demüthigungen aus, die niemand verſchuldet hatte, als er ſelbſt.

Ich glaube, daß man die Meinung hegen darf. Bülow würde dennoch nicht zur Verantwortung gefordert worden ſeyn, wenn er ſich nicht über fremde hohe Perſonen ſtrafbar ausgelaßen hätte. Denn die Langmuth der preußiſchen Regierung iſt in ſolchen Fällen ohne Beiſpiel. Aber ſie hat es den Cenſoren vor allen Dingen unterſagt, anſtandloſe Urtheile über die Machthaber des Auslands zum Druck gelangen zu laßen, und ahndet nunmehr das Umgehen der heimiſchen Cenſur, mit den Uebertretungen ihrer Willensmeinung zugleich.

---

*) In vorgenannten Werke iſt in dem Abſchnitte Seekrieg von hundert Dingen die Rede, nur nicht vom Seekrieg.

Die höhere Celebrität iſt's nun vielleicht, die unſern Bülow tröſtet.

Setzt man voraus, daß er mit ſeiner großen Anlage, von Kindheit auf in enge ſociale Formen gerathen wäre, ſo hätte dadurch vieles (wohl die Hälfte) an ſeiner Kraft können verloren gehn. Aber auch der Reſt hätte ſeinem Vaterlande eminente Dienſte zu leiſten vermogt. Doch das Schickſal ſtieß ihn hinaus in der Fremde unruhiges Treiben, entband ihm zwar Pſyches Fittig mehr, aber er rauſcht nun, wie ihn der Heimath Regel nicht hören darf.

Wahnſinnig iſt Bülow nicht. Wem der Schein lügt, der denke an Opheliens Worte: „O welch ein edles Gemüth ward hier zu Grunde gerichtet u. ſ. w.“ Unter allem was Bülow jemals niederſchrieb, kann vielleicht für ſein Vaterland nichts mehr zu benutzen ſeyn (entweder in gegenwärtiger Zeit oder ſicher doch künftig einmal,) als ſeine Beurtheilung des Kriegs-Schauplatzes im nordweſtlichen Deutſchland. Ich kann nicht umhin, dieſe hier einzuſchalten. Sie wird dadurch manchem Leſer, der ſie in

früheren Zeiten (wo ſie freilich das nahe Intereſſe von jetzt noch nicht hatte) vielleicht überſah, wieder erinnerlich, und es bekommen dadurch dieſe Blätter ſchon einen Werth. Dieſe Beurtheilung findet ſich in dem Werke: Lehrſätze des neueren Krieges, und iſt auch, zufällig kann man ſagen, nur mit dem Gegenſtande, wovon die Rede iſt, beſchäftigt. Ich werde ſie mit einigen kleinen Bemerkungen, die die Zeit erheiſcht, begleiten."

„Von Ehrenbreitſtein geht die Baſis der Franzoſen den Rhein hinunter bis Nimwegen über Düſſeldorf, und von dort längſt der Gränze von Gröningen und Ober-Yſſel bis zur See *)."

„Wenn die Franzoſen ſo wie damals im Beſitz des ſüdlichen Deutſchlands ſind, ſo iſt ihre Baſis konkav gegen das nördliche Deutſchland. Sie umfaßt letzteres in einem Halbzirkel oder vielmehr in einem Winkel von 90 Graden. Die Eroberung von Holland ver-

---

*) Nemlich 1805. Jetzt ſpringt ſie ſüdlich mittelſt des Großherzogthums Berg u. ſ. w. weiter vor. Die Gränzlinie ſcheint, wenn man auf die Karte blickt, gewiſſermaßen den Wunſch auszudrücken: die Weſer zu erreichen;

ſchafte den Franzoſen dieſen Vortheil, die Baſis vom Fichtelberg an, bis zum Rhein bei Ehrenbreitſtein iſt gradlinigt und parallel mit derjenigen der Heere des nördlichen Deutſchlands *)."

„Da nun die Baſis der Franzoſen diejenige der norddeutſchen Mächte in einem Winkel von 90 Graden umfaßt, ſo iſt letztere ſo nachtheilig gegen erſtere geſtaltet, als es nur ſeyn kann; denn wäre der Winkel bei Ehrenbreitſtein, wo beide Schenkel deſſelben zuſammenſtoßen, noch ſpitzer, ſo würde ſich gar nicht darin ausdauern laßen."

„Dies würde nun bei weitem nicht ſo nachtheilig ſeyn, wenn die Franzoſen keine Feſtungen, wohl aber die Deutſchen deren auf ihrer Gränze hätten **). Allein auf der deutſchen

*) Allerdings wuchſen durch den Preßburger Frieden, und den neuen rheiniſchen Bund dieſe Vortheile noch beträchtlich. Man hofft freilich (überhaupt iſt man in Deutſchland ſtärker im Hoffen als im Handeln) unter gewiſſen Umſtänden kann das alles bald eine andre Geſtalt gewinnen, aber dieſe Umſtände erſt herbeizuführen, wird ſo leicht nicht ſeyn. Deswegen ſcheint es, kann man nicht Vorkehrungen genug treffen, um die bei einem Kriege mit Frankreich anzuwendende Kraft zu ſtählen.

**) Oder beſäßen wir deren wenigſtens eben ſo viel gegen-

Seite wurden zufolge des Friedens, die Feſtungen geſchleift, und auf der franzöſiſchen wahrſcheinlich immer noch neue erbaute. Indeſſen muß man geſtehn, daß Düſſeldorf für die Franzoſen wichtiger iſt, als alle Feſtungen auf dem linken Rheinufer, weil ſie von Düſſeldorf ſogleich in das deutſche Gebiet voroperiren können. Es iſt alſo für die Zukunft ein Vortheil, daß ſie ſich zur Räumung dieſes Platzes verſtanden haben *)."

„Die Deutſchen haben aber nur wenige und meiſt unbedeutende Feſtungen entgegen zu ſetzen. Emden iſt unbedeutend. Es könnte außerordentlich wichtig ſeyn, wäre es hinlänglich befeſtigt. Weſel iſt zwar wie ich von einem franzöſiſchen Ingenieur erfahren habe, ein wichtiger Platz, aber es verliert ſeine Wichtigkeit, wenn die Franzoſen im Beſitz von Düſſeldorf ſind, und auf der andern Seite Arnheim

über. Schon da Vauban ſeine Feſtungskette bildete, hätte der deutſche Förderalismus aus gemeinſchaftlichem Aerar eine ähnliche entgegenſtellen müſſen. Daran, daß es unterblieb, hängt das Obergewicht Frankreichs.

*) Dieſe Bemerkung gilt natürlich nicht mehr. Im Gegentheil beſitzen die Franzoſen jetzt noch durch Weſel einen wichtigen Vorſchub zum Angriff Norddeutſchlands.

ſie baſirt. Es iſt ſchwer zu ſagen, warum Friedrich der Große die weſtphäliſchen Feſtungen demoliren ließ *).“

„Die übrigen weſtphäliſchen Feſtungen ſind jetzt ſehr unbedeutend, jedoch können ſie noch baſiren, das heißt, ſie können noch Magazine bergen, und vor dem erſten Anlauf ſchützen. Münſter und Lippſtadt ſind zur Behauptung Weſtphalens außerordentlich wichtig. Kaſſel und Hameln ſchützen die Weſer. Bremen kann auch vielleicht einigen Widerſtand leiſten. Alle dieſe Plätze liegen aber hintereinander und baſiren folglich nicht beim Anfange des Krieges, wovon hier die Rede iſt.“

Nur Münſter, Weſel, und Kaſſel baſiren, und dieſe Plätze ſind nicht ſo ſtark, wie die obengenannten, welche in den Händen der Franzoſen ſind, oder es doch leicht ſeyn können; denn im ſüdlichen Deutſchland können ſie ſich leicht ausbreiten, da ihnen dann Würz-

*) Der Grund heißt Roßbach. Die dort geſammelten Trophäen brachten überhaupt ſpätes Unheil, ſie machten, daß Preußen die Franzoſen geringſchätzte. Möge aber jetzt das Andenken daran ſie mit einem ſo glücklichen Muth wie damals entflammen, und der Erfolg immer wie dort gekrönt ſeyn!

burg und Frankfurt zur Baſis dienen werden.“

„Münſter, Weſel, Kaſſel, das iſt die ganze erſte Baſis beim Anfange des Feldzuges. Münſter und Weſel, da ſie faſt ganz hintereinander liegen, decken nur einerlei Raum. Welch' ein großer Raum von der See bis Münſter, der unbedeckt bleibt *)! Wäre Emden befeſtigt, ſo würde es nebſt Münſter dieſen ganzen Raum gleich zwei Baſtionen eine Kurtine decken.“

„Gegen Weſel und Münſter haben die Franzoſen Arnheim, Nimwegen und Düſſeldorf, alles ſtärkere Plätze wie jene, und fähig größere Magazine zu faſſen. Weſel und Münſter werden von dieſen überflügelt. In Gröningen und Ober-Yſſel ſind noch mehrere befeſtigte, wiewohl kleinere Plätze. — Auf der weſtlichen Seite iſt alſo die Baſis der Franzoſen ſtärker, wie diejenige der Deutſchen. Auf der ſüdlichen iſt ſie es ebenfalls. In dem ganzen Raume

*) Weſel fällt bekanntlich jetzt aus. Sollte man aber nicht einige Oerter mit Erdwerken raſch befeſtigen können? Menſchenhände in hinlänglicher Zahl, fördern dergleichen Arbeit ſchnell, und ein ſolcher Platz kann ſich immer lange halten.

zwiſchen der Saale und dem Rhein liegt nur eine einzige Feſtung, nemlich Kaſſel *). Ein groſser Strich, der ganz unbedeckt bleibt. Es ſind in Heſſen noch kleine Feſtungen, die man kaum ſo nennen kann, als Ziegenhayn und noch andre, wenigſtens waren ſie es im ſiebenjährigen Kriege, allein man macht im Lande was man will, ohne auf ſie zu achten. Sie liefern den Beweis von dem geringen Nutzen kleiner Feſtungen. Wäre Kaſſel eine Feſtung, wie Lille in Flandern, ſo würde ſie vielleicht allein das ganze Deutſchland weſtlich der Weſer zu decken, fähig ſeyn **)."

„Kaſſel iſt aber ſelbſt durch mehrere Feſtungen auf der Baſis der Franzoſen beobachtet oder umfaſst, das heiſst, es laufen mehrere Operationslinien aus mehreren Punkten der feindlichen Baſis auf daſſelbe zu, und konzentriren ſich bei Kaſſel in einem Winkel, der nicht klein iſt. Dieſe befeſtigten Punkte in der Baſis der Franzoſen ſind jetzt Düſſeldorf, „(und

---

*) Kaſſel iſt nicht beſonders feſt.

**) Dies iſt wohl überſpannt, wie ſelbſt aus dem folgenden, wo die holländiſchen Plätze berührt werden, hervorgeht.

Weſel nunmehr).“ Da Düſſeldorf zugleich die Operationen in Weſtphalen baſirt, ſo iſt es für die Franzoſen in einem Kriege mit dem nördlichen Deutſchland von der äußerſten Wichtigkeit.“

„Die Franzoſen haben noch Kaſſel, Ehrenbreitſtein, Frankfurt, Mainz und Würzburg. Der Regel aber nach muß man einer jeden Feſtung auf der Baſis des Feindes eine andre entgegenſetzen können.“

„Wenn wir nun alſo auch eine gleiche Anzahl Truppen vorausſetzen, ſo haben die Franzoſen doch, wenn ſie das ſüdliche Deutſchland beſitzen, das Uebergewicht der Baſis. So wie das ſüdliche Deutſchland durch die Schweiz flankirt wird, ſo wird es das nördliche vielleicht ebenfalls bis zur Elbe und Saale.“

„Bis zur Saale ſag' ich, denn in Sachſen läuft die Elbe zu weit öſtlich einer Linie, die man perpendikulär von der öſtlichen Gränze Graubündens bis zur Nordſee ziehen kann. Nur derjenige Theil, welcher neben einem vorſpringenden Lande liegt, kann beſtrichen werden, jedoch nur bis zu einer gewiſſen Entfernung, ſo wie bei einem Baſtion alles, was

beſtrichen werden ſoll, in der Verlängerung der Schußlinien liegen muß *).

„Allein die Schweiz ohne Holland würde nicht den Franzoſen dieſes ſtrategiſche Uebergewicht bis zur Elbe und Saale geben. In Rückſicht der franzöſiſchen Baſis gegen Norddeutſchland, iſt der Beſitz Holland's das Wichtigſte. Durch den Beſitz dieſer beiden Republiken an den Enden des Rheins, ſind die Franzoſen ſtrategiſch beſſer ſituirt als die Mächte dieſſeits des Rheins."

„Ohne den Beſitz Hollands würden alle Operationen der Franzoſen im nördlichen Deutſchland, in Belgien, von Holland aus in den Rücken genommen werden. Ich ſetze nemlich voraus, daß Herzogenbuſch, Breda, Bergen op Zoom, Nimwegen u. ſ. w. nicht von den Franzoſen erobert ſind, denn ſonſt iſt es allerdings unmöglich, von Holland aus gegen Belgien etwas zu unternehmen; weil letzteres dann durch die Waal und eine Reihe Feſtungen gedeckt wäre."

---

*) Es iſt hier nicht genug auf das Terrain Rückſicht genommen, (beſonders die Lage der Gebirge.)

„Selbſt wenn auch nach Belgien von Holland nichts gegen die Franzoſen vorzunehmen wäre, würden ſie dennoch vom Rhein nicht weit in Norddeutſchland vordringen können, ohne ihren Rücken denjenigen, welche in Holland ſtehen, Preis zu geben. Die Eroberung von Holland müßte alſo immer derjenigen von Weſtphalen vorangehen.“

„Von Belgien kann man nicht Holland erobern, weil es dort durch Feſtungen und breite Gewäſſer gedeckt wird. Dieſe Eroberung kann nur von der weſtphäliſchen Seite geſchehen. Pichegrü eroberte nicht Holland, ſondern die Holländer übergaben es ihm. Ludwig der XIV. griff Holland von der weſtphäliſchen Seite an.“

„Wie könnten die Franzoſen aber Weſtphalen erobern und zugleich auch Holland? Wie könnten ſie die Deutſchen vor ſich hertreiben, während ſie im Rücken eine andre Armee zu bekämpfen hätten? Ohne den Beſitz von Holland könnten alſo die Franzoſen nie glücklich im nördlichen Deutſchland ſeyn.“

„Wir wollen nun unterſuchen, warum der Beſitz von Holland für die Franzoſen ſo wich-

tig iſt. Wir wollen aus der Zahl der Kolonnen, mit welchen ſie operiren können, nicht unwichtige Schlüſſe für die Strategie überhaupt aus dieſem Beiſpiel ziehn."

„Die Natur des Landes muß die Zahl der Kolonnen beſtimmen. Die Objekte der ſtrategiſchen Operationen geben die Kolonnenzahl."

„In der Gebirgskette, welche Norddeutſchland vom ſüdlichen trennt, entſpringen die Weſer und Saale. Die Fulde iſt die Hauptquelle der Weſer."

„Man hat immer dafür gehalten, daß es vortheilhaft ſey, einen Fluß hinab zu operiren. Dies iſt wahr, wenn der Fluß ſchiffbar iſt. Iſt er dies nicht, ſo bleibt es doch ausgemacht, daß es leichter iſt, bergab als bergauf zu gehen. Denn der Transport aller Dinge iſt leichter bergab. Ein Fluß läuft aber immer bergab *)."

„Dies gäbe alſo eine Kolonne, welche ſich bei Frankfurt ſammelte, und deren ſtrategiſches Objekt Kaſſel wäre, die Natur des Landes ſchreibt dieſe Operation vor, ſie erleichtert den

*) Friedrich des Großen Operationen gingen immer die Oder, Elbe, Mulde, Saale, Bober u. ſ. w. hinauf.

Vormarſch, und der Rückzug iſt immer ſicher nach Frankfurt. Die Defileen begünſtigen ihn. Dies iſt alſo die Kolonne des rechten Flügels."

„Eine zweite müßte von Düſſeldorf vorgehen, und längs der Lippe, auf dem ſüdlichen oder nördlichen Ufer dieſes Flußes operiren."

„Dies faßt alle Korps der Deutſchen, welche ſüdlich von Kaſſel ſtehen, im Rücken. Sie müſſen ſich ſogleich von Kaſſel zurückziehen. Man erblickt hier den Vortheil einer konkaven Baſis, die den Feind umfaßt. Dieſes iſt die Kolonne des Centrums der franzöſiſchen Armee."

„Die dritte franzöſiſche Kolonne iſt die nördliche. Sie dringt aus Holland in Weſtphalen vor. Sie macht den linken Flügel. Sie ſucht Münſter wegzunehmen, und ſich über Osnabrück der Weſer zu nähern. Sie treibt diejenigen vor ſich her, welche grade von der Waſſerſeite ihr entgegen ſtehen. Sie nimmt diejenigen in die rechte Flanke, welche der Düſſeldorfer Kolonne entgegen ſtehen. Dieſe nördliche Kolonne iſt die wichtigſte, ſie muß die ſtärkſte ſeyn. Aus Mangel einer ſolchen Kolonne, konnten die Franzoſen im ſiebenjäh-

rigen Kriege nie mit der Eroberung des nördlichen Deutſchlands zu Stande kommen. Sie hatten zwar eine Kolonne, welche vom Niederrhein von Weſel und Düſſeldorf her, längs der Lippe operiren ſollte, da aber keine andre aus Holland nach Weſtphalen vorging, ſo war das Vordringen der erſtern längs der Lippe immer vergebens. Das ganze Land nördlich der Lippe, blieb gewöhnlich im Beſitze der Alliirten. Daher konnten ſie beſtändig der an der Lippe operirenden Kolonne im Rücken kommen. Sie konnten ihr immer die Verbindung mit Düſſeldorf abſchneiden. Der Herzog Ferdinand that dies durch den meiſterhaften Marſch bei Vellinghauſen."

„Dies iſt die wahre Urſache des unaufhörlichen Mißlingens aller Feldzüge der Franzoſen, in jenem Kriege, ungeachtet der geſchickten Entwürfe des Herzogs von Choiſeul *).

---

*) Darf man ſie geſchickt nennen, wenn ſie ſolchen weſentlichen Gegenſtand überſahn? Doch hatte man freilich vor funfzig Jahren noch nicht ſolche ſtrategiſche Urſätze wie gegenwärtig.

Es iſt bemerkenswerth, daß ſowohl in Frankreich wie in Oeſterreich häufig die Entwürfe für die Feldzüge, und die fernere Weiſung des Feldherrn in der Reſidenz ausgearbeitet wurden. Dort aber bei weitem mit mehrerem Glück, wogegen

Sie konnten ohne den Beſitz von Holland nicht gelingen. Denn operirten ſie von Weſel und Düſſeldorf nach dem nördlichen Weſtphalen, ſo gingen ſie vor ohne Baſis, oder in einem

---

hier gewöhnlich die Klage ertönte, der Hofkriegsrath binde dem General die Hand. Indeſſen ſtammten die Ideen dort gewöhnlich aus einer Intelligenz, hier aber durchkreuzten ſich die Meinungen, und bald erhielt dieſer bald jener Rathgeber die Präponderanz. So nahm der Krieg wider die Türken, von 1736 bis 1738 eine unglückliche Wendung, weil bald der Graf Seckendorf, bald der Staatsſekretär Bartenſtein, bald ein andrer dem Kaiſer Karl VI. eine Unterſchrift abgewannen. Während des ſiebenjährigen Krieges herrſchte zwar zu Paris in dem Betracht auch Verwirrung genug. Dagegen aber bewährten ſich neuerlich Carnots Plane um ſo mehr.

Iſt die Intelligenz, welche in der Hauptſtadt den Gang des Krieges vorſchreibt, achtbar, ſo mögte dagegen nicht ſo viel einzuwenden ſeyn, als man oft hört. Sie überblickt die Dinge mit kälterer Ruhe, als der Feldherr ſelbſt, auf den täglich ſo viele abwechſelnde und ſtürmiſche Erſcheinungen wirken. Auch der geſchickteſte Arzt, pflegt von einer Krankheit befallen, ſeinen Kollegen rufen zu laſſen. Daß aber der General immer der Mann ſeyn müſſe, der für den Augenblick zu handeln weiß, verſteht ſich von ſelbſt. Man hört im gemeinen Leben oft über Theoretiker der Kriegskunſt ſpötteln, und es heißt: wenn er es nur ausführen ſollte, da würden wir ſehn u. ſ. w. Allein es iſt auch gar nicht nothwendig, daß einem Theoretiker zugleich das vollziehende Talent eigen ſey. Er hat genug gethan, wenn er tief durchdenkend und erfindend, dem Heerführer die Praktik leicht machte, für jeden möglichen Fall Winke gab, und gegen das Unglück Hülfsmittel bereit hielt. — Die Telegraphie leiſtet hier großen Vorſchub.

ſehr ſpitzen ſtrategiſchen Dreieck. Düſſeldorf und Weſel, dieſe beiden ſie ſubjektirenden ſtrategiſchen Subjekte (ich ſpreche abſichtlich ſo) lagen dann für ſie beinahe in einer Linie hinter einander; ſie konnten alſo leicht abgeſchnitten werden. Wenn ſich alſo die Armee ſüdlich wendete, oder wenn ſie dorthin detachirte, und mit dem Reſt die Weſer deckte, ſo mußten die Franzoſen übereilt wieder nach Weſel zurück, oder über die Lippe nach dem ſüdlichen Ufer dieſes Fluſſes gehen. Operirten ſie südwärts der Lippe, ſo begegnete ihnen wiederum was ich vorher geſagt habe, und welches im Jahr 1761. durch die Stellung der Aliirten bei Vellinghauſen ihnen widerfuhr."

„Dies rechtfertigt größtentheils die damaligen franzöſiſchen Generale. Allein es vermindert keineswegs den Ruhm des Herzogs Ferdinand, denn verſtand er nicht die Umſtände ſo geſchickt zu benutzen, ſo würden doch die Franzoſen, wegen ihrer Ueberlegenheit, ihre Abſicht erreicht haben."

„Wenn alſo auch die Franzoſen am Niederrhein eine Armee aufſtellten, ſo könnte dieſe immer durch ein Beobachtungskorps im Zaum

gehalten werden. Der Reſt der aliirten Armee könnte immer, ohne für ſeinen Rücken und rechte Flanke beſorgt zu ſeyn, in Heſſen nach dem Main operiren. Denn die Unternehmungen der franzöſiſchen Armee am Niederrhein konnten nie gefährlich für ſie werden. Das ſie beobachtende deutſche Korps, konnte immer durch Bewegungen entweder rechts, in der linken Flanke, und dem Rücken der franzöſiſchen Armee, wenn dieſe ſüdlich der Lippe ging, oder links in der rechten Flanke, wenn ſie nördlich dieſes Fluſſes operirten, um Münſter und nachher Osnabrück wegzunehmen, alle ihre Unternehmungen vereiteln. Dies konnte (damals) geſchehen, ohne eine Schlacht zu liefern, in welcher der Regel nach die Franzoſen wegen ihrer Ueberlegenheit ſiegen mußten. Es konnte durch ganz leichte ſtragetiſche Operationen auf die Subſiſtenz bewerkſtelligt werden."

„Aus dieſem Grunde war alſo die Eroberung des nördlichen Deutſchlands damals für die Franzoſen, ungeachtet ihrer zahlreichen Heere unmöglich. Sie operirten in einem zu ſpitzigen Dreieck. Die franzöſiſche Armee am

Niederrhein war ſo wenig gefährlich für die Deutſchen, daß ſie nie etwas beträchtliches ausführen konnte, ungeachtet die ſo eben angegebenen ſtrategiſchen Bewegungen nicht gegen ſie gemacht wurden, ungeachtet man ſie in der Fronte bekämpfen wollte, welches ſehr fehlerhaft war. Der Herzog Ferdinand konnte nicht allenthalben ſeyn, er führte gewöhnlich die Armee in Heſſen. Als aber die Franzoſen im Jahre 1761 vom Niederrhein her ihre Hauptſtärke anwenden wollten, ſo verfuhr dieſer große Feldherr nach den ſo eben angegebenen Grundſätzen. Er ging in die linke Flanke und den Rücken der Franzoſen, indem er ſich bei Vellinghauſen ſetzte, weil ſie ſüdlich der Lippe operirten. Wären ſie nördlich gegangen, ſo hätte er mit eben dem Erfolg das Gegentheil gethan."

„Der geringe Nutzen einer Armee am Niederrhein ließ ſie im Jahre 1760 ohne eine ſolche zu Werke ſchreiten. Wenigſtens kam ſehr ſpät im Jahre erſt eine ſolche zum Vorſchein. Dies hatte aber die üble Folge, daß die linke Flanke und der Rücken der Haupt-Armee den Unternehmungen der Alliirten offen

ſtand. Denn der Herr von Bülow, Befehlshaber der Legion britanique, nahm durch ſehr kühne Märſche im Rücken der franzöſiſchen Armee, ihr ein Magazin und die Kriegskaſſe in Marburg weg. Die linke Flanke der franzöſiſchen Hauptarmee war alſo nicht geſichert."

„So wie alſo damals die Franzoſen aus Mangel einer umfaſſenden Baſis nichts ausrichten konnten, weil ſie nicht im Beſitz der ehemaligen vereinigten Niederlande waren, ſo kann ihnen dagegen eben dieſes Beſitzes wegen, jetzt eine Operation gegen das nördliche Deutſchland gelingen, wenn dagegen nicht die gehörigen Maaßregeln getroffen werden*)."

„Neben den drei Kolonnen, mit welchen die Franzoſen den eigentlichen Angriff ausführen, müſſen ſie noch eine vierte haben, um die Aufmerkſamkeit zu theilen. Mit drei Kolonnen

*) Ein weſentliches Glück dabei iſt immer, daß die Franzoſen im Herbſt 1805 Hannover räumten, was in der That eine Uebereilung Napoleons war. Er hätte eher Holland von Truppen entblößen, und dieſe bei den operirenden Armeen brauchen ſollen. Wie ſtänden dann die Sachen jetzt für das nördliche Deutſchland! Noch einmal ein großes Glück, dieſe Räumung.

kann man jede Operation durchſetzen, man zer⸗theilt ſich zu ſehr, wenn man mehrere macht. Man ſchwächt ſich bei dem Hauptobjekt und beſchäftigt ſich mit Nebendingen.“

„Dieſe vierte Kolonne der Franzoſen müßte an der Saale operiren, und gehört folglich nicht zu dieſer Operation im ſtrengſten Sinn. Ihr Zweck iſt, um den drei andern Kolonnen die Flanke zu decken, der Zweck dieſer letzteren iſt zu erobern. Die vierte Kolonne begünſtigt dieſen Zweck, nur ohne direkt dabei mitzuwir⸗ken. Dieſe Kolonne geht längs der Saale hinab, Leipzig iſt ihr ſtrategiſches Operations⸗Objekt. Bei Saalfeld muß ſie ſich in zwei Kolonnen theilen, die andere geht über Jena und Naumburg nach Halle. Der erſte Zweig dieſer Kolonne operirte alſo auf dem rechten Ufer der Saale, der andere auf dem linken.“

„Die Länge der Operationslinie iſt aber für dieſe Kolonne, wenn man ſie mit der geringen Breite ihrer Baſis vergleicht, ſehr nachtheilig. Wenn ſie bis Halle und Leipzig gekommen wä⸗re, und ein feindliches Korps näherte ſich Saalfeld, ſo müßte ſie zurückkehren. Denn ſie wäre durch die Päſſe des Thüringer Wal⸗

des gekommen, welche ihre Baſis machen *).“

„Eine andre Unbequemlichkeit wäre dieſe Theilung in zwei Kolonnen. Diejenige Kolonne, welche Halle zum ſtrategetiſchen Objekt ihrer Operation machte, müßte eben ſo ſtark ſeyn, wie die nach Leipzig vorrückende. Denn operirte dieſe Kolonne ganz nach Sachſen, ſo könnte ſie durch ein feindliches Korps in Thü-

*) Das Räſonnement über dieſe vierte Kolonne hat wenig Klarheit. Bülow ging dabei zu flüchtig zu Werke, und ſetzt zugleich voraus, daß an der Oberſaale kein ernſter Widerſtand geleiſtet wird.

Gleichwohl iſt gar nicht zu leugnen, daß gegenwärtig der Beſitz von Würzburg u. ſ. w. die Operation an der Saale viel erleichtert. Dieſe Kolonne kann auch mehr wie eine demonſtrirende werden, und Zweige nach Dresden und Torgau dehnen.

Es wäre ungerecht, wenn man Bülow darum des Nicht-Patriotismus halber anklagen wollte, daß er drucken ließ, wie die Franzoſen uns nach ſeiner Meinung am vortheilhafteſten bekriegen könnten. Im Gegentheil war das ſehr nützlich, und weckte vielleicht manchen Gedanken, deſſen Heilſamkeit ſich bei der Ausführung bewähren wird. Auch gibt Bülow Gegenmaasregeln an, deren Güte ſich dadurch bewährt, daß wirklich preußiſcher Seits gegenwärtig (September 1806.) mancher Schritt geſchieht, der auf etwas ähnliches, wie Bülow vorſchlägt, deutet. Z. B. die Aufſtellung des Korps bei Sagan, deſſen Zweck ſich gar wohl errathen läßt, wie der des großen Korps bei Magdeburg. Ueberhaupt ſind die jetzigen ſtrategiſchen Vorkehrungen Preußens ſcharf durchdacht.

ringen abgeſchnitten werden, bliebe ſie auf der andern Seite ganz auf dem linken Ufer der Saale, und wollte nach Halle und Magdeburg gehen, ſo würde das von der ſächſiſchen Seite geſchehen, was vorhin von der thüringſchen geſchah*).“

„So geht es allezeit, wenn man auf einer Seite eines Fluſſes operirt, deſſen beide Seiten der Feind inne hat. Es bleibt alſo nichts übrig, als ſich zu theilen.“

„Wird nur eine halbe Entſchließung genommen, das heißt, ſchickt man nur einen geringen Theil ſeiner Macht über den Fluß, ſo wird das Uebel noch vermehrt. Eine überlegene Macht würde das hinübergeſchickte Korps zu Grunde richten. Man muß alſo die Hälfte ungefähr hinüberſchicken. Der Nachtheil hierbei aber iſt, daß der Feind mit dem größten Theil ſeiner Macht auf einem Ufer die eine Hälfte angreifen und ſchlagen kann. Indeſſen iſt der Feind eben dieſer Gefahr ausgeſetzt. Allein der Feind, welcher in ſeinem eigenen Lande Krieg führt, iſt mehr baſirt.“

*) Iſt man ſtark genug, ſo ändert ſich das ab. Auch wird das, was grade in Heſſen vorgeht, darauf wirken.

„Dieſe Kolonne iſt alſo gar nicht zum Erobern geeignet. Sie kann nur Progreſſen machen, wenn die drei Angriffskolonnen links glücklich geweſen ſind.“

„Die Beſtimmung dieſer Kolonne an der Saale iſt alſo nur, einen Theil der Feinde auf ſich zu ziehen, und dadurch den drei angreifenden Kolonnen die Arbeit zu erleichtern *).“

„Was müßte alſo dieſe Kolonne thun? Strategiſch längs der Saale auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes aufmarſchieren, und zwar in mehreren Korps, die gegen Sachſen Front machen, nach Maaßgabe als die drei Angriffskolonnen Progreſſen machen, wodurch denn die linke Flanke der Saalkolonne in Thüringen von Feinden frei werden würde.“

„Das Vorrücken dieſer Kolonne könnte alſo nur langſam ſeyn. Gegen diejenigen, welche grade vor derſelben ſtänden, müßte ſie allerdings Front machen. Ein Korps derſelben würde alſo grade nordwärts längs der Saale

*) Wie die Dinge jetzt obwalten, könnte es ſehr gefährlich ſeyn, wenn man preußiſcher Seits von dem Armeekorps des gefürſteten Generals, der jetzt am Ober-Main ſein Weſen treibt, nur dieſe Abſicht vorausſetzte.

hinabgehen und mit demjenigen, welches nach Sachſen hingekehrt ſtände, einen Haken bilden *).“

„Wenn dieſe Kolonne in drei Korps die Saale beſetzte, ſo müßte die erſte bei Halle, die zweite bei Naumburg, die dritte bei Saalfeld ſtehen.“

„Wenn die drei Angriffskolonnen im weſtlichen Deutſchland glücklich ſind, ſo könnte eins dieſer Korps vielleicht tiefer wie Halle die Saale hinabrücken, allein die Belagerung von Magdeburg könnte es nicht unternehmen. Dieſe könnte nur unternommen werden, wenn man Meiſter des öſtlichen Ufers der Elbe iſt; denn eine Feſtung, die an einem Fluſſe liegt, kann man nur belagern, wenn man Meiſter von beiden Ufern iſt.“

„Alle deutſchen Korps, die derjenigen Kolonne entgegen ſtehen, welche vom Main her operirt, werden durch die, welche aus Holland vorgeht, im Rücken genommen. Die Kolonne von Düſſeldorf bedroht ihre rechte Flanke und auch ihren Rücken.“

---

*) Kaſſel müßte aber wohl zuvor erobert ſeyn.

„Dieſe Kolonne geht längs der Lippe. Die Kolonne aus Holland nimmt Emden und Münſter weg, und geht dann entweder über Osnabrück nach der Weſer, oder in die rechte Flanke desjenigen deutſchen Korps, welches der Kolonne von Düſſeldorf entgegen ſteht.“

„Der Regel nach müßte die holländiſch-franzöſiſche Armee die ſtärkſte ſeyn.“

„Alle ſüdlich ſtehende Korps der Deutſchen müſſen äußerſt für dasjenige beſorgt ſeyn, was in ihren Rücken in Weſtphalen vorgeht.“

„Es wäre alſo ungereimt, wenn die Deutſchen die Franzoſen aus dem ſüdlichen Deutſchland vertreiben wollten. Je weiter ſie das Unglück hätten ſüdwärts forzurücken, deſto länger würde ihre Operationslinie, deſto mehr entfernten ſie ſich von ihrer Baſis.“

„Daher taugen alle Stellungen ſüdlich von Kaſſel nichts für die Deutſchen, wenn die Franzoſen immer nordwärts der Lippe ihre Hauptſtärke hinbringen, um ſich zu Herren von Weſtphalen und der Weſer zu machen, ohne etwas für ihre Baſis zu beſorgen. Denn geſetzt ſie würden ſogar von Düſſeldorf abgeſchnitten, durch Siege der Deutſchen, ſüdwärts

der Lippe, ſo bliebe ihnen doch immer noch Holland als Baſis."

„Die Siege der Deutſchen in Heſſen würden zu nichts führen, denn ſie könnten ſie nicht verfolgen, indem ſie ſich dann immer mehr von der wichtigſten Gegend, welches Weſtphalen nordwärts der Lippe iſt, entfernen würden."

Hieraus folgt alſo, daß ſie in Heſſen nur einen Vertheidigungskrieg führen können *). Die Schlachten in Weſtphalen würden alles entſcheiden. Die franzöſiſche Kolonne in Heſſen muß aber raſch angreifen. Die Armee, welche nördlich der Lippe operirt, kann nicht durch die Progeſſen der Deutſchen an der Lippe abgeſchnitten werden. Denn geſetzt, die Deutſchen rückten hier nach wiederholten Siegen vor, ſo gäben ſie ja ſelbſt ihren Rücken und die Weſer blos, wenn ſie bis an den Rhein bringen könnten. Sie müſſen alſo entweder

*) Aber dieſer Vertheidigungskrieg, iſt er nicht im Zuſammenhange mit Thüringen zu führen, dergeſtalt, daß man durch Beſetzung der Päſſe, und Aufſtellung eines Obſervationskorps von hinlänglicher Kraft das Eindringen in die ſächſiſchen Herzogthümer und die Operation längs der Saale vereitelt? Ohne Zweifel, das Lokal begünſtigt es, allein freilich muß man bei Zeiten auf dem Waffenplatz ſtehen.

dieſes Vordringen gegen die Armee von Düſſeldorf aufgeben, und der franzöſiſchen Armee im nördlichen Weſtphalen in die rechte Flanke fallen, oder ſie geben ſelbſt ihre rechte Flanke und ihren Rücken blos. Sobald ſie ſich rechts wenden, rückt die franzöſiſche Armee an der Lippe wieder vor, während diejenige in Heſſen offenſiv operirt. Wenn die Operation der Franzoſen glückt, ſo beſteht ſie in einer ſtrategiſchen Rechtsſchwenkung der Kolonne in Heſſen und an der Saale, deren Drehpunkt das Korps bei Saalfeld iſt. Die Rechtsſchwenkung der heſſiſchen Kolonne fängt an, wenn ſie Kaſſel eingenommen hat. Sobald dieſes geſchehen iſt, geht ſie über Göttingen nach Braunſchweig, und von dort wäre ihr nächſtes Operations-Objekt Magdeburg. Die Armee an der Lippe, welche von Düſſeldorf ausging, operirt nördlicher, etwa über Lippſtadt, Minden und Hannover, dann aber nördlich von Magdeburg an der Elbe."

„Der durch Heſſen vordringenden franzöſiſchen Kolonne, wird (wie ſchon geſagt) die rechte Flanke durch die drei an der Saale aufmarſchirten Korps gedeckt."

Bayerische Staatsbibliothek München

„Die franzöſiſche Armee aus Holland gibt den Deutſchen den Ort zu erkennen, wo ſie den Hauptangriff machen müſſen. Holland müßte alſo von einer Armee angegriffen werden, an deren Spitze ein General, welcher den Ungeſtüm eines ſchnellen Angriffs, der Bedachtſamkeit einer furchtſamen Klugheit vorzieht, ſtehen müßte *).“

„Nicht die Dämme und Ueberſchwemmungen in Holland, ſondern der Andrang der Franzoſen von Süden her, würden dieſer Unternehmung die einzige Schwierigkeit entgegen ſetzen, denn bei exzentriſchen Bewegungen, ſo wie hier, muß immer die größte Kraft nach den Flanken hin verwandt werden; und in eben dem Verhältniſſe ſchwächt man ſich auf der Fronte. Wenn der Feind ſtark gegen dieſe andringt, ſo wird es ihm gelingen, ſie zurück zu werfen, um den Rücken desjenigen Theils der exzentriſch wirkenden Armee, welche ſeitwärts operirt, um ſich die Flanken frei zu machen,

---

*) Rüchel? — Blücher? — oder beide zuſammen. — Den Weg nach Holland wiſſen die Preußen ſchon ſeit 1787. daß er nicht ganz mehr ſo eben ſeyn dürfte, ſchreckt keine Preußen zurück.

zu bedrohen. Hierdurch wird die Flanken-Operation gehindert, es ſey denn, man könnte in der neuen Eroberung unabhängig baſiren *)."

„Letzteres könnte in Holland geſchehn. Wenn alſo auch die Korps in Heſſen und Thüringen zurückgeworfen würden, ſo müßte doch die Armee gegen Holland eifrig ihren Plan fortſetzen, ſtatt umzukehren, wodurch die Baſis nur deſtomehr verkürzt, und die Stellung alſo deſtomehr flankirt würde."

„In Weſtphalen und Holland alſo weſtlich von Kaſſel und der Weſer, muß die Hauptmacht der Deutſchen ſtehen, und dann auf dem entgegengeſetzten Flügel an der Ober-Saale, ganz dem Grundſatz gemäß, ſich neben den Feind zu ſtellen, und nicht demſelben gegenüber. Wie könnten die Franzoſen zwiſchen dieſen beiden Korps nach dem Hannöverſchen vordringen. Das Korps an der Ober-Saale

*) Dieſer ganze Abſatz iſt ohne Noth dunkel geſchrieben. — Meine Meinung iſt: (da man bei einem Kriege wie der von dem die Rede iſt, daß Bündniß Engellands allerdings vorausſetzen kann) in Holland wird nur dann viel zu hoffen ſeyn, wenn der Angriff darauf von Weſtphalen aus, durch eine brittiſche Landung unterſtützt iſt. Das läßt ſich ja aber leicht bewerkſtelligen.

würde ſie abſchneiden. Wäre die Kolonne von Düſſeldorf durch glückliche Gefechte wieder dahin zurückgeworfen, ſo könnte dieſes Korps allenfalls den Franzoſen in Heſſen in die Flanke kommen. In allen dieſen Fällen iſt Kaſſel ein wichtiger Platz, denn er deckt Deutſchland von der Elbe bis zum Rhein. Ein Korps müßte hinter Kaſſel ſtehen, um die franzöſiſche Kolonne des Centrums zu beobachten. Die Eroberung von Holland wäre jedoch das Wichtigſte."

Ich frage ob einem der Leſer ſchon eine ſo lichtvolle Prüfung der wahrſcheinlichen Umſtände bei einem Krieg zwiſchen Frankreich und Norddeutſchland (das heißt, wie ſich von ſelbſt verſteht, Preußen und ſeine Alliirten) zu Geſicht kam. Ich mag nicht beſtreiten, daß man in den Generalſtääben wohl noch köſtlichere Memoires darüber beſitzt, aber in den Druck iſt nichts gekommen. Bülow ahmt Lloyd nach, aber er iſt genauer und ausführlicher als ſein Vorgänger in den Lokalbeurtheilungen, und ſtützt ſich daneben auf bleibendere Grundſätze.

Die angezogne Stelle, die für die jetzige Zeit ſo merkwürdig iſt, hat noch die in den

Bülowſchen Werken ſeltne Tugend der Reinheit; auch in keiner Zeile ſchweift er aus. In dem kürzlich erſchienenen Werk: Blicke auf zukünftige Begebenheiten, aber keine Prophezeihungen u. ſ. w. wird ſie wiederholt und erweitert, iſt jedoch übrigens ſo angethan, daß kein General ſie leicht zu Ende bringt.

Dergleichen Räſonnements über künftige mögliche Kriege von großen Köpfen entworfen, (mittelmäßige mögen nur ja davon weg bleiben) können von unendlichem Nutzen seyn. Denn wie wenig man ſeine Lokalitäten u. ſ. w. oft ſelbſt kennt, bewies Oeſterreich im ſiebenjährigen Kriege, wo es die vortheilhaften, mit weniger Zahl gegen die Ueberlegenheit zu vertheidigenden böhmiſchen Defileen unbeſetzt, und den Preußen den Einmarſch offen ließ. Nachdem Lloyd darauf aufmerkſam gemacht, und auch die Punkte zu zwei Feſtungen angegeben hatte, folgte man 1778. ſeinem Wink, und Friedrich II. richtete nichts aus. Warum auch nicht einem großen Kopf folgen? Daß ihn das goldne Vließ nicht macht, wiſſen wir.

Eben ſo dürfte es, ich wiederhole es aus Patriotismus, für Preußen ſehr vortheilhaft

ſeyn, Bülow's Winke über Holland zu benutzen, beſonders über Holland.

Es giebt Federhelden im beſſern Sinn des Worts, die höchſt achtbar ſind; und warum ſollte auch der Erfinder eines ausführbaren großen genialen Plans nicht ſeinen Lorbeer verdienen. Die Intelligenz macht doch den Helden, brav iſt auch ein Grenadier.

Man würde Bülow'n, (dem großen Federheld) wahrſcheinlich keine Heeresführung vertrauen, des wüſten konfuſen Pli's wegen, den er im gemeinen Leben oft annimmt. Es bedarfs auch deſſen nicht, wenn nur der Geiſt ſeiner Schriften beherzigt wird, und bei alledem mögt' ich doch die ſo oft gehörte Meinung, er würde zum Ausführen ſeiner Plane unbrauchbar ſeyn, nicht unterſchreiben. Die Schnelligkeit ſeines Ueberblicks, ſein Weiterſehen als man gewöhnlich ſieht, ſein Andersſehen als man gewöhnlich ſieht, ſein Charakter-Ungeſtüm, wären das alles nicht trefliche Feldherrngaben?

Daß an abſolute Unfehlbarkeit ſeiner Vorherſehungen zu glauben ſei, wem wird das beifallen. Wie oft verrechnet ſich die Weis-

heit! Wo rinnt der Born des ewig Wahren? Ein (ſogenannter) Zufall, verrückt in einem Augenblick das Ziel, nach welchem die Klugheit durch Jahre ſtrebte. Eine leidenſchaftliche Wallung, ein Uebereilen des Urtheils, ein Idiotiſm, eine Albernheit, ein paniſcher Schrecken, ein enges Kleid, und o was gibt's nicht alles das die Wage des Geſchicks zu verrücken fähig iſt. Bülow ſagt ſelbſt, er ſetze einen gewiſſen Optimismus von beiden Theilen voraus. Wie ſteht es aber in der Wirklichkeit oft damit? Schiller läßt ſeinen ſterbenden Talbot kräftig klagen:

Unſinn, du ſiegſt und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weiſe Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer biſt du denn, wenn du dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich ſehend in den Abgrund ſtürzen mußt!
Verflucht ſei, wer ſein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet, und bedachte Plane
Mit weiſem Geiſt entwirft!

Auch Lloyd irrte, in der Vorherſagung: man würde von Weſten her die öſterreichiſche

Monarchie ohne Erfolg angreifen. Allein man vertheidigte auch die Gränzen nicht nach Lloyds Vorſchlag. Ein Beweis, daß man wohl zu Kaiſer Joſephs Zeiten, nicht aber 1805. zu Wien las.

Bülow irrte verſchiedentlich, aber es lag nicht an ſeinem Scharfſinn, ſondern an den ganz unerwarteten Fehlern der einen Parthei. Bülow's Widerſprüche iſts bereits oben gedacht worden. Man leſe die Blicke auf zukünftige Begebenheiten, im Vergleich mit anderen ſeiner Schriften. Die Gegenſtände, über welche er beſonders zweierlei Meinungen ausſprach, ſind namentlich: Der Kaiſer Napoleon.

Ferner: England.

Dieſes erblickte er einmal im erſten kräftigen Aufblühn, durch die doppelt vermehrte Produktion des Ackerbaus in zwanzig Jahren, die Manufakturen, der Lizenz des Miniſters, Exchequer-Bills nach Belieben ausgeben zu können, und ſah in einem Nationalbankerot nur die unnützgefütterten Stockhalters untergehn. Ein andermal gab er das eigenſüchtige, alle Nationen des Kontinents befeindende Weber-

volk mit ſeinem Schwindelkredit und ſeinen Turnips ſo gut als verloren an, und ſchrieb dem Hofe und dem Reichen des Landes, ſchon die Marſchroute nach Kalkutta vor.

Ferner: die Kraft Dännemarks. Dieſe ſchätzte er einmal ſo leicht ab, daß bei dem Entwurfe der Monarchie Germanien, die ſich nach ſeiner Meinung Preußen unterwerfen ſollte, Hollſtein, Schleswig, und Jütland gleich erobert waren. Ein andermal meinte er, die Linie von der Eider könne gegen 300000 Mann Stand halten.

Ebenfalls: Die ruſſiſchen Soldaten. Dieſen ertönte einmal das originelle Lob: „Ein Ruſſe iſt tapfer, feig, ehrlich, betrügeriſch, weiſe, thörigt, witzig, dumm, alles auf Geheis ſeiner Obern. Er betet, er nothzüchtigt, er hört auf, er mordet, er ſpießt Kinder, er iſt mitleidig, großmüthig; alles wie ſeine Herren es haben wollen. Er hat Talente, wenn ſie es befehlen. Von welcher anderen Maſchine kann man das behaupten? Vortreffliches Volk, von der Vorſehung abſichtlich für die unumſchränkte Monarchie geſchaffen.“ —

Ein andermal klang das Urtheil ganz verſchieden.

Gleichermaßen: Friedrich der Große. Auch das Papiergeld und andre Dinge.

Aber wo iſt die Wahrheit? Demokrit hat Recht, Heraklit hat Recht, Fontenelle hat nicht unrecht, wenn er ſpricht: jedermann hat Recht! Die ganze Natur iſt in zwei Hälften getrennt, aber nur der ſchärfere Blick unterſcheidet gleich deutlich im Schatten wie im Lichte. Der Satz: das Individuum A iſt ein großer Geiſt, iſt eben ſo wohl zu vertheidigen, als der: daſſelbe Individuum iſt ein Dummkopf. Beide ſind ja objektiv und hypothetiſch, wer kann da Beweiſe der Mathematik anlegen! Möge das Individuum auch Voltaire ſeyn, ſo wird ein beredter Feind bald das thörigte ſeines ganzen Strebens darthun.

---

*) In der Chreſtomatie, die oben vorgeſchlagen ward, verdiente folgende Schilderung auch ihren Platz: „Denn obwohl der fleiſcherne Katapult, Ruſſe genannt, in Gefechten gradeaus ſehr wohl zu gebrauchen iſt, und die Klügern gar oft beſiegen kann, ſo muß er doch da, wo die Operationsanlage früh oder ſpät entſcheidet, unterliegen, weil bei denſelben das Licht des Verſtandes, Maſſen von Knochen und Fleiſch, die von drei oder vier Begierden, vom Verfaulen gerettet werden, beſiegen muß.“

Wo wäre wohl der Mann, der ſich des richtigen Antizipirens der Zukunft rühmen könne. Archenholz weißagte zwar den Rückmarſch aus der Champagne von 1792, und Wieland Bonapartes Erhebung; beides lag aber auch ziemlich am Tage, und ſie haben ſich dagegen hundertmal betrogen *). Bülow hat vielleicht (neben manchem falſchen Kalkül) die mehreſten Thatſachen verkündigt.

Mit allem Reſpekt gegen die europäiſchen Miniſter möchte ich doch fragen: ob man bei den Koalitionen gegen Frankreich wohl den Tempel der Wahrheit betrat? Wie viele prophetiſche Lügen tiſchte Pitt während ſeines öffentlichen Lebens wohl dem Parlamente auf!

Genug, jedes Ding hat zwei Seiten, und jede dieſer Seiten iſt wahr, wenn man nur in den erforderlichen Geſichtspunkt tritt. Bülow tritt aber gewöhnlich in den Nichtvermutheten.

Z. B. iſt man es gewohnt bis zur Er-

---

*) Poſſelt und Friedrich Buchholz wollten ſich früher auch immer auf Blicke in die Zukunft einlaſſen, die mißlichen Erfahrungen aber ließen ſie ſpäterhin ihren prophetiſchen Anſichten recht artig die ſogenannten wächſernen Naſen drehen.

müdung wiederholen zu hören: *Berlin ſey das neuere Palmyra*. Wer Unterſtützungen des Ausſpruchs verlangte, den konnten die Enthuſiaſten bedienen. Nun ſpricht Bülow aber in den *Blicken* u. ſ. w. *Berlin iſt eine Satyre des guten Geſchmacks*, und weckt jetzt alle Vergleiche auf, die dieſe Kontroverſe wieder beſtätigen können *). So was erinnert freilich oft an die Kunſt der Rabuliſten und Apemanthe in Athen, allein was iſt's denn, wenn ich in dem Buche eines ſonſt treflichen Schriftſtellers ſchon immer an dieſem Blatte das folgende errathe!

Noch einige kleinere charakteriſtiſche Züge:

Im Jahre 1805 wallfahrtete Bülow nach Deſſau zu jener großen Autorität der kriegskünſtleriſchen Aufklärung, theils das Rauchfaß ein wenig zu ſchwenken, theils es ſich ſchwenken zu laſſen; daneben wohl ein Consilium

*) Der jetzige Monarch macht ſich und die Gegend von Berlin durch Chauſſeen und Anpflanzungen, und um die Stadt durch Bequemlichkeitsanſtalten mehr verdient, als es mittelſt korynthiſcher Façaden, (durch heraushängende Muſketiergarderoben oft derb profanirt) geſchehen würde. Bei dem allen hat er ihm auch ſchöne Prachtgebäude geſchenkt.

imperatorium zu halten, wie den Saldernſchen Philiſtern fortan wohl die Saat zu verderben ſey. Allein der alte Bärenhorſt, der zwar ſeine Betrachtungen kühn genug geſchrieben hat, iſt in der Unterhaltung kalt und bedächtig, ſtimmte gegen Bülow kein Konzert, ſondern vielmehr den dozirenden Ton an, der mit keinem ſonderlichen Behagen gehört ward; kurz Bülow erbaute ſich wenig an dieſer Entrevue.

Da Friedrich Buchholz ſeinen neuen Leviathan herausgegeben hatte, las ihn Bülow. Das letzte Blatt war kaum beendigt, als er zu dem Verfaſſer, den er noch nicht perſönlich kannte, eilte. Ich habe den neuen Leviathan geleſen, rief er in die Thür tretend. Buchholz, dem nun ein gewaltig vornehmer Autorſtolz eigen iſt, nahm die Huldigung ſo eben an, und fing an zu reden. Er ſpricht ſehr blühend und geiſtvoll, aber langſam, man muß bon entendeur ſeyn; und auf das, was erwiedert wird, gibt Buchholz in der Regel gar nicht Achtung. Bülow kann nun jedoch nichts weniger als Rede ſtehen, er wirft den ſublimſten Gedanken wie ein Bonmot hin, und hört des andern Rede auch nur mit

halbem Ohr. Er machte alſo daß er aus dem Zimmer kam, hat aber des Leviathans wegen hernach Fr. Buchholz einen Mann von Genie genannt, eine Ehre die er ſelten ausſpendet *).

Einmal ging Bülow zu einem bedeutenden Offizier, ihm ein Projekt mitzutheilen. O Himmel! wieder Cicero in Puteoli. Man kannte den Geiſt d. n. Kr. nicht. Da hab' ich weiter nichts mit Ihnen zu reden! Fort war er.

Vor kurzem faßte er den Entſchluß, ſich keiner ſtarken Getränke mehr zu bedienen, und hielt ihn einige Tage. Während der Zeit kam er zu einem Bekannten mit den Worten: Stellen Sie ſich vor, ich ſaufe nicht mehr! und entfernte ſich.

Es kam ſchon im Anfang eine ſchrift-

*) Solche luſtige Anekdoten von Beſuchen der Schriftſteller, wie in der Vorzeit der deutſchen Literatur, hört man nicht mehr. So kömmt vor mehr als dreiſſig Jahren Claudius nach Berlin, und eilt den Dichter Burrmann kennen zu lernen. Herein! ruft dieſer, als an die Thür des Dachzimmers geklopft wird, wer ſind Sie? — Ich bin der Wandsbecker Bote! — Sogleich wirft ſich Burrmann auf die Erde, Claudius will im Freudenausbruch nichts ſchuldig bleiben, und ſo wälzen ſich die beiden Narren jubelnd um den Tiſch.

ſtelleriſche Fehde zur Sprache. Da Bülow nehmlich die Brochüre, Napoleon Bonaparte, ſchrieb, hatte kurz vorher ein anderer Autor ſeine Anſichten des Korſiſchen Helden bekannt gemacht. Bülow, der bereits auf Tauſende ſeine epigrammatiſchen Pfeile geſchleudert hatte, ohne daß von Vertheidigung die Rede geweſen war, nahm auch keinen Anſtand dieſen Autor damit zu bewirthen. Aber hier widerhallte das Echo. Der Gegner war kampfbereit, und Bülow empfing nicht ein Paroli, ſondern ein Soixantleva. Nun ſprach er von nichts als Todtſchießen und Todtſtechen, allein ſeine Freunde ſtellten ihm vor: er möchte doch Spaß verſtehen, er, der Hauptſpaßvogel*). Da beruhigte er ſich denn nach und nach, und da er jenen nachher zufällig in einem Buchladen traf, ging er mit einem Friede! auf ihn zu. Beide hatten wohl näher überlegt, daß ihre Talente ſie aufforderten, ſich wechſelſeitig zu ſchätzen.

*) Wenn jeder, den eine Injurie Bülows getroffen hat, ihn zum Duell forderte, ſo müßte er ſich nicht allein mit den meiſten Heeren, ſondern mit jedem Nordamerikaner, und jedem Europäer ſchlagen. Doch hätte er dabei die ganze kalmückiſche Nation zu Sekundanten.

Dem ſey wie ihm wolle, Bülow der Denker und Erfinder hat eine Epoche in der theoretiſchen Kriegskunſt begründet, durch die er nothwendig auf die Nachwelt wirken muß. Man kann es auch ſchon der lebenden Generation mit allem Recht empfehlen, mit Vernichtung aller Vorurtheile gegen die Form, vom Inhalt der Bülowſchen Lehrſätze den Nutzen zu ziehen, den das partheiloſe Urtheil evident davon verſpricht.

Das Rezept zu einer heroiſchen Kur für den ſiechenden deutſchen Staatskörper ſchrieb er längſt nieder, und zwar überzeugte unter allen Hippokraten die Heilmittel vorſchlugen, ſeine Prognoſis am lebendigſten. Mögte er an einem Platz geſtanden haben — — — —

Wir haben vorhin die Frage aufgeworfen: ob der Intelligenz eines Helden nicht eben das Maaß von Ruhm, welches jetzt ſymboliſch Lorbeer heißt, gebühre, als der beſtallten Vollziehung; ſollten nun die mit dem Kommandoſtab geſchmückten Herren hierbei zu unwillig ſeyn, ſo darf doch ſeiner philantropiſchen Ideen wegen, unſerm Bülow die Bürgerkrone nicht vorenthalten werden. Alle Konſiſtorien

ſollten beherzigen, was er zur Beförderung wahrer Religioſität vorſchlägt, alle Erziehungs-Inſtitute (beſonders die militairiſchen), was er mit tiefer Menſchenkunde, und ſcharfem neuen Ueberblick, von den Mitteln zu früher ſittlicher Veredlung ſagt. Ob ſeine Ideen über das Geld ſo ausführbar ſind, als ſie hochherzig klingen*), entſcheidet ſich wohl ſchwer, aber vollkommen leuchten ſeine Winke zur Reform des Landbaues in Deutſchland ein, und man mögte ſchon darum wünſchen, daß die Furcht vor einer künftigen Tatareneroberung allgemeiner würde, um unſre Gefilde durch lebend'ge Hecken abgehegt zu ſehn, hinter welchen ſpäte Enkel denn, (mit uns wird's wohl nichts zu ſagen haben) die Mongolen zu Boden tiraillirten.

Doch wie die Bürgerkrone, gebührt ihm auch die Berliner Hausvogtei. Selbſt im Cynoſarges zu Athen hätte ſchwerlich ein Neuerer einen ähnlichen Ton anſtimmen dürfen.

Wir kommen auf die Geſchichte der Verhaftung unſeres Helden.

*) Nach ihnen müßte der Fleißigſte und Thätigſte allein der Reichſte ſeyn können.

Der jetzige König von Preußen, der humanſte Monarch in Europa, bewilligte als ein Freund der Aufklärung bei ſeinem Regierungsantritt ſeinen Staaten um ſo lieber eine weitausgedehnte Preßfreiheit, als der allgemeine Wunſch darum bat. Wie ſehr auch der Mißbrauch dieſer Milde ſichtbar ward, blieb man doch am Hofe bei dem einmal feſtgeſtellten Grundſatz.

Indeſſen weiß die ganze Welt, daß die Umſtände, unter denen Friedrich Wilhelm III. den Thron beſtieg, keineswegs beſonders günſtig waren. Ein während der vorigen Regierung übereilt begonnener Krieg mit Frankreich hatte zwar durch den Baſeler Frieden ein Ende ohne Verluſt gewonnen, doch war er die Grundlage eines merklichen Uebergewichts Frankreichs geworden. Des Königs Vater hatte zwar die Grenzen gegen Oſt mehr wie irgend ein Regent des Hauſes erweitert, dafür war aber auch der mächtige nordiſche Nachbar um ſo näher gerückt, und erregte oft Beſorgniſſe. Die Liberalität deſſelben Fürſten hatte die Finanzen in einen Zuſtand gebracht, der mit den Hülfsquellen und Ausgaben im Mißton lag.

Intenſive Vermehrung der Staatskraft, vor allen die Erſparung eines dem Preußiſchen Syſtem ſo nöthigen Schatzes, war demnach das erſte Augenmerk des jungen Königs. Was konnte weiſer ſeyn!

Die Veranlaſſungen zum Krieg boten ſich häufig dar. Mehrere Mächte buhlten um ſeine Bundesgenoſſenſchaft. Glänzende Verſprechungen begleiteten manche Einladung. Friedrich Wilhelms heroiſcher Sinn iſt bekannt. Er hat im franzöſiſchen und polniſchen Kriege ſtolze Beweiſe des Heerführertalents, und der perſönlichen Tapferkeit abgelegt, allein er ließ ſich nicht von ungezähmter Eroberungsſucht fortreißen, ſondern überſah die Dinge mit mäßiger Ruhe. Das baare Geld zu einem weitausſehenden Kriege mangelte; das Land durch auſſerordentliche Kriegsſteuern anzuſtrengen, war hier unrathſam, und lief ſeinem landesväterlichen Wohlwollen entgegen. Immer erſchien der Ausgang ungewiß, er mochte ſich zur öſterreichiſchen oder franzöſiſchen Parthei ſchlagen. Die tiefſte Ueberlegung, das reiflichſte durchdachteſte Erwägen, legten immer zuletzt Neutralität auf. Seine Völker

ſegneten den edlen Monarchen, der ihnen während in der Nähe Zwietracht wüthete, die ruhigen Segnungen des Friedens verlieh.

Das Schöne in den Abſichten des Monarchen liegt außer dem Gebiete alles Streits. Ob das Geſchick ſeine Mäßigung rechtfertigen wird, oder er es einſt bedauern muß, nicht früher das Schwerdt gebraucht zu haben, das wird die Zukunft darthun. Aber wie mißlich, auch ſelbſt für ein Heldenvolk, bleibt der Krieg gegen die Ueberlegenheit, wie wenig iſt auf Allianzen zu bauen! Was errang Oeſterreich durch ſeine Schlagfertigkeit? Das Schickſal lächelt dem Beſſeren nicht immer, ſogar ſelten!

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
Ruft Oileus tapfrer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen,
Auf dem hohen Himmelsthron.
Ohne Wahl vertheilt die Gaben
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Therſites kehrt zurück.

Genug dem Edelmuth blühe ſein Kranz, auch wenn das Geſchick feindlich endete.

Während des weiſen Zauderns des preußiſchen Kabinets, (welches freilich nimmer vor-

ausſehn konnte, daß an einer Seite, ein ſo ſeltner Verein von Talenten, an der andern ſo unbegreifliche Fehler, die Waage des politiſchen Gleichgewichts ſo ſtörend berühren würden) ſtand nun ein tapfrer Autor nach dem andern auf, und rief zum Gewehr. Dabei wollte alles die jetzigen militairiſchen Formen (an die doch der ganzen preußiſchen Verfaſſung halber, nur mit behutſamer Vorſicht zu rühren iſt) raſch umgemodelt haben. Einer ſchrie Tirailleurs! einer Piken! einer Senſen! bald ſollte man alle Kanonen abſchaffen, bald ſie wie Sand am Meere herbeiziehn u. ſ. w. Die Rolande des Schreibtiſches wurden unwillig, ihre Plane nicht realiſirt zu ſehn. Der Stand, welchem die preußiſche Tendenz einmal hohe Achtung zuſichern muß, wurde oft ein Gegenſtand des Spottes. Je duldender die Cenſur war, je bittrer, je ſchamloſer dieſe Herren Autoren. Es übertrift bei weitem Joſephs und Friedrichs Gleichgültigkeit bei jenen Libellen, was die jetzige preußiſche Regierung alles nachſah.

Doch die Preßfreiheit ward auch zu Ausfällen gegen das Ausland gemißbraucht. Eini-

ge Herrſcher zeigten zarte Empfindlichkeit über den Punkt. Die Geſandten trugen öftere Beſchwerden vor. Da ließ es nun das Neutralitätsſyſtem nicht anders zu, man mußte ſolchem Unfug Einhalt thun, und zur Genugthuung klagender Botſchafter, wies die Regierung die Cenſoren zur genauen Strenge, über alles was fremde Höfe betrift, an.

Bülow prangte nun an der Spitze derjenigen Schriftſteller, von denen hier die Rede iſt. Der Fähigkeit die er dabei offenbarte, haben wir hier ſchon volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Gewiß hat man dieſe Fähigkeit auch höhern Orts nicht verkannt, denn daß das literariſche Verdienſt geſchätzt wird, beweiſen die Beiſpiele eines Kotzebue, Johannes v. Müller und anderer. Vielleicht wurde es ſelbſt bedauert, daß Bülow's Fähigkeit, durch die Art wie er ſich gab, für den Staat unbrauchbar ward. So aber konnte man nur ignoriren, und hohe Großmuth war es, daß dies ſo lange geſchah.

Jetzt erſchien im Sommer 1806 das Buch: der Feldzug von 1805. Man verſichert, der Verfaſſer ſey erſt darüber mit Ungers Er-

ben einen Kontrakt eingegangen, da aber kein Imprimatur zu erhalten geweſen ſey, habe er das Manuſkript nach Leipzig verkauft. Höchſt unvorſichtig hat er ſich auf dem Titel angegeben, (Verfaſſer des Geiſt's d. n. Kr.) und im Werke auch ſeinen Namen ausgenannt, da wo er nemlich ſagt: er werde machen, daß man von Bülowianern ſpreche.

Wer das Buch vor der Confiſkation las, (wohl vierzehn Tage lang war es in den Berliner Buchläden zu kaufen), wird geſehen haben, wie es die Toleranz erſchöpft.

Die preußiſche Regierung konnte nicht länger gleichgültig ſeyn. Mehrere Umſtände beſtimmten ſie dazu. Ein Monarch, dem es ja nur einen Wink koſtet, die ſchriftſtelleriſche Turbulenz zu vernichten, der ſogleich nach dem Geſetz, ja durch einen Machtſpruch beſtrafen kann, darf freilich, eben ſeiner Gewalt willen, über den Tadel eher lächeln, als der Privatmann, und Friedrich Wilhelm III. übte ſolche Schonung lange Zeit, ohne alles Prunken. Allein die Meinung iſt wichtig. Das wiederholte Läſtern des Heeres darf in Preußen ſo wenig geſtattet ſeyn, als etwas ähnliches in

Spanien in Betracht des Klerus. Und wäre das alles nicht; man war einem gewiſſen Geſandten Satisfaktion ſchuldig, vielleicht auch dem Schriftſtellerſchwarm ein Warnungszeichen. Genug die Polizei bekam Befehl den Herrn von Bülow zu arretiren.

Das Reſkript wurde weder beſonders raſch, noch geheim ausgefertigt. Acht Tage lang ſprach man ſchon in der Stadt von dem was geſchehen würde. Es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß man zufrieden geweſen wäre, wenn der Herr Inkulpat ſich entfernt hätte. Seine Bekannten riethen ihm wiederholentlich, den Stab weiter zu ſetzen. Er antwortete aber: ein wackrer Schiffskapitain müſſe das Fahrzeug nicht im Sturme verlaſſen. Ob dieſe Bravour von dem Verlangen herſtammte, durch eine Belangung nur noch mehr Aufſehn zu erregen, oder ob er nicht daran glaubte; genug er blieb in Berlin, und äußerte viele Zufriedenheit ſein Buch überall begierig leſen zu ſehn.

Anfangs des Auguſt empfingen zwei Polizeikommiſſarien die Ordre, ihn zur Hausvogtei zu liefern. Man wählte zu ſeiner Aufhebung

die Nacht. In ſeiner Wohnung ward er vergebens geſucht, er übernachtete bei einem hübſchen Mädchen. Die Kommiſſarien, die davon Wind hatten, ſtanden denn gar nicht an, die Freuden Amors zu ſtören. Der Wirth mußte das Haus öffnen, man pochte im Namen der Obrigkeit an das Zimmer, und bat den Verfaſſer des Geiſts des neuen Kriegsſyſtems, ſich anzukleiden und zu folgen. Was war zu thun? Ein exzentriſcher Rückzug ließ ſich nicht machen; die Flanken waren ſchon umfaßt. Mack in Ulm.

Er benahm ſich anfangs ſtolz und ſtoiſch; da aber die Schöne, welche Leidenſchaft für ihn fühlte, eine neue Andromache, zärtlich klagte und weinte, ſchien der Hektor, (welcher zwar nicht zum Kampf mit einem Achill, aber mit der Themis abgerufen ward) doch etwas erſchüttert. Das Weib zieht der männlichen Kraft häufig einen Strich durch die Rechnung; aber es iſt ſchön, rein menſchlich, durch die Thräne gerührt zu werden.

Unterwegs ſammelte ſich ſeine Faſſung, er ſtritt, ward heftig, tadelte was geſchah aus mancherlei Gründen. Am unwilligſten betrug

er ſich, da es über die finſtern Höfe des Gefängniſſes ging.

Er mußte die Nacht ſehr unbequem vollbringen, indem er erſt am andern Morgen die nothwendigſten Bedürfniſſe erhielt.

Das Zimmer was er bewohnen mußte, war klein und unbequem, und die Aufſicht (wie es in der Regel während der erſten Tage des Arreſtes zu ſeyn pflegt), ſtrenge. Er durfte keine Beſuche annehmen, nicht ſchreiben u. ſ. w. Nach den erſten Verhören ward ihm jedoch ein anderes Zimmer angewieſen, das beßte dort vorhandene. Es liegt auf dem hintern Hofe, links parterre. Es hat es einmal ein Franzos Schuldenhalber (voller neun Jahre, wie es heißt) bewohnt, und die Wände ganz artig ausmalen laſſen. Dieſe Augenweide genießt Bülow nun umſonſt. Es wurden ihm auch Bücher zugelaſſen, und wer ihn nöthig zu ſprechen hatte, konnte es, wiewohl nur in Gegenwart des Inſpektors.

Die Demüthigung von welcher vorhin die Rede war, und die er ſich durch ſeine etwas weitgetriebene Sonderlingſchaft zugezogen hatte, trat nun ein: es wurden auf höheren Befehl

zwei Aerzte beauftragt, ſeinen geiſtigen Geſundheitszuſtand zu unterſuchen. Ich geſtehe, daß mich eigentlich dieſer Umſtand zu gegenwärtiger Schrift bewogen hat. Damit der Leſer ihn in ſeinen Urſachen begreifen möge, erzählte ich mehrere Thatſachen aus Bülow's Privatleben, was ſonſt, ich geſtehe es ein, tadelnswerthe Indiſkretion wäre.

Dieſe Thatſachen jedoch, die wahrſcheinlich mittelſt der gewöhnlichen Vergrößerungen des Rufs, nach obenhin lautbar wurden, rechtfertigen die getroffene Maaßregel, und höchſt unrichtig würde derjenige von Bülow's Anhängern deuten, der darin eine beſondere Härte ſuchte; vielmehr liegt es in der Natur des Herzens des Königs, gern einen Grund zur Verzeihung zu finden.

Aber daß ſich ein Mann, der, wie ſeine erbitterteſten Feinde auch einräumen müſſen, mit Recht zu den erſten Köpfen Deutſchlands gezählt wird, in den Fall ſetzt, eine ſolche Unterſuchung über ſein Haupt verhängen zu ſehen; iſt's nicht zu arg? Unſelige Hyper-Genialität!

Doch nicht allein die äußern Zeichen der

ſogenannten Hyper-Genialität, welche auch vorlängſt einen Hölty, Schubart, Moritz, Barth, Hagemeiſter, bei dem ſich nur im alltäglichen Hausmannskreiſe drehenden Haufen, den Verdacht des Unheimlichen erregten, ſind es, die den Blick an ein gewiſſes Individuum irre machen. Zwei Philoſophen haben darüber einige gar merkwürdige Urtheile gefällt.

Der eine iſt Maimon. Er ſpricht: „In ſo fern Wahnſinn, durch eine oder mehrere fixe Ideen begründet wird, gibt es gewiß ſo viel Wahnſinnige, daß, ſollten ſie alle an Ort und Stelle gebracht werden, man nicht ſo viele Bedlams erbauen könnte.“ Wer hat nicht Sinn für irgend einen Wahn, den er ſich auch durch die überzeugendſten Argumente nicht ausreden läßt? Es forſche nur jeder im Innern nach. Nur aber wenn die fixe Idee bedeutend iſt, und oft zur Sprache kömmt, wird ſie bemerkt, von Andersſehenden heftig beſtritten, das Gehirn mattet ſich in dieſem Kampfe ab, und die ſichtbare gefährliche Tollheit kann herannahen. — Ein Lügner, der eine oft wiederholte Unwahrheit ſelbſt glaubt, iſt in dem Falle auch ſchon wahnſinnig. Lebhafte

Phantaſie und kräftiges Gedächtniß können den Wahnſinn gewiß ſehr unterſtützen. Bei der Liebe iſt man auch jederzeit wahnſinnig. Die Gewohnheit läßt es nur überſehen. Handelte der Liebende aus einem andern Grunde als dem ſeinigen, wie er oft handelt, würde ihn die Geſellſchaft ſicher einſperren. Genug die Phantaſie herrſcht in dem Punkte vor der Vernunft.

Dem Liebenden iſt jedoch ſein Wahn wahr. Das macht das Medium, wodurch er ſchaut.

Wie es nun aber mit aller Wahrheit ein zweifelvolles Ding iſt, ſo auch mit der welche der Liebende erblickt, oder der in einer gewiſſen Wiſſenſchaft tief forſchende.

Letzterer ſieht immer auf die Wiſſenſchaft, und bildet ſich ein Medium der Eigenliebe, wodurch er ſeine Entdeckungen wahrnimmt. Er vertheidigt ſie um ſo lebhafter, als man ihrer Beherzigung widerſteht. Die Entdeckung, in ſo fern ſie der gemeinen Meinung widerſpricht, (beſonders wenn derſelbe Gegenſtand wenige Forſcher zählt, und die gemeine Meinung viele Autoritäten) kann nun öfters als Wahn erſcheinen, wenn ſie es auch nicht iſt.

So z. B. verwirſt Bülow in ſeinen militairiſchen Schriften das Bajonnett. Die Soldaten ſind große Lobredner dieſer Waffe. Bülow, hitzig in dem Streite, braucht denn, nach vorherigem vergeblichen Beweiſe, Injurien, meint: ein * * * habe dies Inſtrument erfunden u. ſ. w.

Ein Offizier braucht nun bei ſeiner Beurtheilung des Bülowſchen Urtheils vorerſt die Sinnlichkeit. Er fühlt die Spitze des Bajonnets an, nimmt das Gewehr in die Hand, verſucht einen Stoß damit, findet in dem Scharfen, Schweren, Schwuchtenden allerdings denn doch keinen Spaß. Er weiß daß Friedrich II. ein großer Freund des Bajonnets war; er las hundertmal in den öffentlichen Blättern, da oder dort ſey eine Schanze mit dem Bajonnet erobert, man habe den Feind damit aus dieſer oder jener Stellung vertrieben; die Uebungsmanövers ſind darauf berechnet; die Männer welche ſie anordnen, gaben ihm Gewicht; er iſt alſo gleich mit dem Ausſpruch da: wer ſo was behaupte, müſſe nicht bei vollem Verſtande ſeyn. Bis zu der Anſicht, die Bülow nach einem weiten Wege

faßte, drang er nicht vor. Nur wenige philoſophiſche Forſcher gibt's in der militairiſchen Wiſſenſchaft.

Ich will hier den Begriff von Schein-Wahnſinn überhaupt wecken, mit deſſen Schein es ſich aber wieder verhält, wie mit der Wahrheit überhaupt.

Es gibt aber auch eine gar ehrenvolle Wahnſinn-Erklärung. Wenn jemand nemlich dem Zeitalter ſo weit voraus wäre, daß letzt'res ihn durchaus noch nicht begriffe, oder bei wahrer Tugend mitten in der Verderbniß.

Nun komme ich auf Hegewiſch. Der behauptet, die Zahl der Tollen mehre ſich mit den Fortſchritten der Kultur, in der höchſten Kultur würde man aber keine Tollheit mehr unterſcheiden, da alsdann alles toll ſeyn würde.

Ich glaube hier darf man nicht Wahnſinn ſagen, der iſt in der Einbildungskraft zu ſuchen, aber auch nicht Raſerei, welche eine phyſiſche Zerrüttung vorausſetzt, Tollheit iſt auch wohl noch nicht recht, das dürfte eigentlich die heftige Melancholie ſeyn: Aberwitz iſt das beſſere Wort.

Welche Erſcheinung wird denn aber die

höchſte Kultur herbeiführen? Eine Ideen-Sündfluth, mein' ich. Hätte Rouſſeau daran gedacht, würde er hinzugeſetzt haben: zur letzten Strafe für die Entfernung von der Natur. Vermöge dieſer wird es endlich gar kein Ja oder Nein mehr geben, und dann iſt das menſchliche Geſchlecht aberwitzig *). —

Man verzeihe die Abſchweifung. Zurück zu den Galenusjüngern. Es verſteht ſich, daß ſie mit allem Reſpekt vor der Intelligenz zurückkehrten, in der ſie das Krankhafte ſuchten. Der eine ſoll in ſeinem Bericht geſagt haben: Dieſer Mann ließe ſehr heftige Lebensgeiſter wahrnehmen; (ja das glaub' ich) würde er durch langen Arreſt gepeinigt, ſo könne das freilich von üblen Folgen ſeyn, er riethe alſo unmaaßgeblich, ihm ſobald als möglich die Freiheit zurück zu geben, mit der Verwarnung: künftig behutſamer zu ſeyn. Doch kann ich für die Wahrheit nicht einſtehn.

Bülow ſoll (auch das weiß ich nicht ge-

---

*) Die Etymologie des Worts iſt ſehr bedeutend.

wiß) aber dabei geſagt haben: Jetzt bin ich nicht verrückt, aber da meine Freunde mir die Flucht riethen, und ich nicht folgte, war ich es ein wenig.

Gewiß iſt's aber, daß ihm nun um ſo ernſtlicher ſein Prozeß gemacht ward. Der Kammergerichtsrath E . . . bekam die Leitung deſſelben, mit dem Befehl über alle Stellen des konfiszirten Werks (der Feldzug von 1805) die Verantwortung des Verfaſſers zu Protokoll zu nehmen.

Mit dieſen Verhören fährt man nun bis jetzt (Mitte Septembers 1806) fort. Bülow hat ſich allerdings ohne Weiteres zum Verfaſſer des Buchs bekennen müſſen, was die Weitläuftigkeiten abgekürzt hat. Nächſtens werden die Akten geſchloſſen ſeyn, und zum Spruch vorgelegt werden. Bis zur Konfirmation können wohl einige Monat verſtreichen.

Bülow's Verſtoß gegen die Geſetze beſteht in den Stellen des erwähnten Buchs, die einer ſtrafbaren Auslegung fähig ſind. Deren mögten ſich eine ziemliche Zahl finden, und in Sophismen der Rechtfertigung iſt er eben nicht ſtark. Nimmt man das Landrecht zur Hand,

und urtheilt nach den Paragraphen die die nächſte Beziehung auf den Fall haben, ſo läßt ſich allerdings ein ſtrenger Rechtsſpruch erwarten. Indeſſen hat es viele Wahrſcheinlichkeit, daß Herr von Bülow zum Feſtungsarreſt auf Königs Gnade verurtheilt werden dürfte. Bei der Denkungsart des gütigen Monarchen, (die man ſchon aus der Leipziger- und Zerboniſchen Angelegenheit kennt) darf er dann die Hoffnung nicht zurückweiſen.

Uebrigens genießt er jetzt die Bequemlichkeit von zwei Freiſtunden des Tages, in welchen er ſich im Hofe ergehen kann. Freilich ein dürft'ges Vergnügen für jemand, der nichts gelernt hat, als Völker regieren, und Heere führen. Er tröſte ſich unter andern auch mit dem König Theodor.

Er iſt übrigens jetzt ruhiger und bedachtſamer in der Unterhaltung als ſonſt, ein leicht zu erklärendes Phänomen. Das Schickſal des Buchhändler Palm hat einigen Eindruck auf ihn gemacht. Da ein Bekannter ihn vor einigen Tagen ſah, und ihn an die Vorherſagung ſeines Arreſts erinnerte, antwortete Bülow: Wohin hätte ich gehn ſollen? Etwa

nach Frankfurt am Main? Ich will doch lieber, daß hier zwanzig Stellen meines Buchs mißfallen, als dort Eine!

Wenn er einſt wieder in Freiheit iſt, und neuerdings ſchreibt, um Fürſten Winke über Kriegskunſt und Politik zu geben, ſo ſey ihm dabei zwar nicht der ſteif-feine Gracian empfohlen, doch erinnre er ſich wenigſtens, was Tacitus von jenem Kaiſer ſagt. Es gilt von den meiſten Gekrönten dieſer Zeit.

Adulationem oderat, libertatem metuebat!

Und hiemit genug! Vielleicht nach der Entſcheidung mehr.

Sonett.

Laß göttlicher Erzeuger deinen Sohn
Einmal am Aetherplan die Strahlenroſſe lenken,
Hehr glüht die Kraft, ſie ruft Gefahren Hohn,
Leicht heb' ich das Geſpann und ſicher will ichs ſenken —

So fleht verwegen Phaeton.
Umſonſt mahnt Phöbus ihn der Parze Stahl zu denken
Ein Eid gebot der Bitte Huld zu ſchenken;
Der Kühne iſt Himerens Schoos entflohn. —

Da winkt der Tod, entfernt von allen Rettern,
Der Zügel reißt, zur Erde ſtürzt der Held,
Wahnſinniger! verſpottet ihn die Welt.

Recht daß du fielſt, nicht meſſe dich mit Göttern,
Allein der Genius winkt nur zum Sternenzelt,
Und keiner fällt wie du, von allen Spöttern!